

Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Erscheint wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementpreis Mk. 1,50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: Ernst Reinhardt, Berlin.
Für die Expedition und den Anzeigenteil: Eduard Steinhilber, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 2.

Inserate für die viergespaltene Westseite oder deren Raum 60 Pfg.
Vergütungsanzeigen und Arbeitsvermittlungen 30 Pfg.
Versammlungsanzeigen 15 Pfg.

Ein „Normaltarifvertrag“.

Vom Südwestdeutschen Arbeitgeberverband für das Holzgewerbe, einem Unterverband des unter Kaiserlicher Leitung stehenden Arbeiterschutzbundes für das deutsche Holzgewerbe, ist für dieses Jahr eine Haupt- und Staatsaktion geplant. Unsere Leser sind über die Vorgänge in Südwestdeutschland hinreichend orientiert; wir brauchen deshalb nur zu rekapitulieren, daß von seiten der Südwestdeutschen Unternehmerorganisation an fünf Orten die mit unserem Verband abgeschlossenen Verträge gekündigt worden sind: in Mannheim, Ludwigs- hafen, Heidelberg, Pforzheim und Karlsruhe. Weitere Tarifkündigungen sind von den Unternehmern für dieses Jahr noch in Aussicht gestellt worden. Nicht die Tatsache der erfolgten und der angebotenen Kündigungen der Verträge gibt uns den Anlaß, auf die ganze Angelegenheit an dieser Stelle zurückzukommen — denn wir sind durch diese Kündigungen keineswegs überrascht —, dazu zwingt uns vielmehr das Verhalten der Unternehmer bei den Verhandlungen zwecks Neuabschlusses der gekündigten Verträge.

Die Unternehmer haben nämlich den an den Tarifverhandlungen beteiligten Arbeiterorganisationen einen „Normaltarifvertrag“ zugehen lassen, der allein als Grundlage der Verhandlungen dienen soll. Die in den fünf Orten bisher geltenden Tarifverträge haben bei den Unternehmern keine Gnade gefunden. Sie wollen einen neuen Vertrag — ihren Vertrag — durchführen. Umsturz des Bestehenden ist ihre Parole.

Der von den Unternehmern präsentierte „Normaltarifvertrag“ verdient aus mehr als einem Grunde unser besonderes Interesse. Zunächst wegen seines Inhalts. Man kann wohl sagen, daß dieser „Normaltarifvertrag“ in der Hauptsache so beschaffen ist, daß er dem Interesse der Scharfmacher dient. Es ist so recht ein Vertrag nach dem Herzen der Scharfmacher. Die meisten Bestimmungen dieses Vertrages sind für die Arbeiter nicht annehmbar.

So heißt es in § 1: „Bei nicht genügender Beschäftigung kann in den einzelnen Betrieben nach Ermessen des Betriebsinhabers eine Verkürzung der Arbeitszeit eintreten.“ In unserer heutigen Zeit des Tarifvertragswesens ist es üblich, daß solche sich notwendig machenden Arbeitszeitverkürzungen durch gegenseitige Vereinbarungen zwischen Arbeiter und Unternehmer und nicht nach dem „Ermessen“ des letzteren erfolgen.

Im § 2 werden als Voraussetzungen für Gewährung des jeweiligen Lohnsatzes bezeichnet: „1. Daß die vor- schriftsmäßige Lehrzeit beendet ist und der Arbeiter nach derselben ein Jahr in seinem Beruf als Schreiner, Maschinenarbeiter oder Glaser beschäftigt war. 2. Kenntnis der Ausführung der vorarbeiten für ortsbüchliche Arbeiten. 3. Ausführung der ortsbüchlichen Arbeiten. 4. Bei nicht- gelehrten vierjährige Tätigkeit als Arbeiter in einer Schreinerei, Möbelfabrik, Glasererei u. dergl. Jeder Arbeiter hat auf Verlangen die Ausweis- papiere vorzulegen.“

Das ist ja nun wirklich alles mögliche. Mit solch äusserlichem Schind-Schind wollen die Herren Unter- nehmer also künftig ihre gegen den Tarif verstößenden Lohnreduktionen maskieren. Ob sich die Herrschaften im Grunde einbilden, die Arbeiter würden sich solche Zu- mütungen bieten lassen? Das schönste von allem ist das Verlangen auf Vorlegung der Ausweis-papiere. Solch edle Dreistigkeit ist uns bei den Unternehmern lange nicht begegnet. Was würden die Unternehmer sagen, wenn die Arbeiter die vertragliche Festlegung einer Bestimmung fordern würden, wonach die Unternehmer verpflichtet wären, den bei ihnen beschäftigten Arbeitern „auf Ver- langen die Ausweis-papiere“ über ihre Geschäftsfähigkeit und Geschäftstüchtigkeit vorzulegen. Ein solches Ver- langen würde von den Unternehmern als ein unber- schämtes bezeichnet werden. Nicht anders ist aber das Verlangen der Unternehmer, das sich in der oben wieder- gegebenen Vertragsbestimmung kundgibt, einzuschätzen.

Nach wie vor wird sich die Einschätzung der Leistungs- fähigkeit eines Arbeiters nur nach seinen Leistungen selbst ermöglichen lassen, nicht nach Ausweis-papieren oder ande- rem bürokratischen Formelkram. Deshalb lehnen auch die Arbeiter die sie herabwürdigenden Bestimmungen unter § 2 Abs. 1 bis 4 entschieden ab.

In demselben Paragraphen wird übrigens der Ar- beiter noch zu einer „angemessenen Gegenleistung“ ver- pflichtet, will er den Vertragslohn erlangen. „Die An- gemessenheit der Gegenleistung wird nach einer von der zuständigen Tarifüberwachungskommission aufgestellten

Norm bestimmt. Wird bei einer Arbeit die angemessene Gegenleistung durch Verschulden des Arbeiters nicht er- reicht, so ist der Arbeitgeber zu einer entsprechenden Lohn- kürzung berechtigt, die jedoch nicht über 10 Proz. des hierfür verdienten Lohnes hinausgehen darf. Besteht über die Berechtigung der Kürzung Streit, so entscheidet die zuständige Tarifüberwachungskommission unter Berück- sichtigung der besonderen Verhältnisse.“

Niedlich, nicht wahr? Man muß die Verhältnisse auf den Werkstätten kennen, um zu wissen, daß es in den meisten Fällen nicht an dem Verschulden des Arbeiters, sondern an dem des Unternehmers liegt, wenn der Arbeiter zu einer „angemessenen“ Leistung nicht kommt. Gleich- wohl wird dem Unternehmer das Recht zu weitgehenden Lohnreduktionen eingeräumt. Und wenn auch zu große Ungerechtigkeiten durch die Tarifüberwachungskommission beseitigt werden dürften, so hat doch der Arbeiter viel Sübeleil und Mergel.

Zum Ueberflus werden durch Invalidität, Alter oder sonstige Ursachen minder leistungsfähige Arbeiter vom Vertragslohn ausgeschlossen.

Wichtig ist noch folgende Bestimmung in § 2: „Für diejenige Zeit, in welcher die Arbeit ruhen muß, infolge Materialmangels, Witterungsverhältnisse, polizei- licher Anordnung, Sistierung des Baues durch den Bauherrn, Betriebsstörung bei Ma- terial-Förderungsanlagen oder partieller Streiks der auf den Arbeitsstätten beschäftigten Mit- arbeiter kann der Arbeiter keinen Lohn beanspruchen.“

Hiernach sollen die Arbeiter direkt für die Unter- lassungsünden und die Geschäftsunfähigkeit ihres Unter- nehmers büßen. Eine Zumutung, für die sie sich sehr bedanken werden.

Sehr zum Widerspruch fordert auch der § 5 heraus. Danach schließt die Lohnberechnungswoche zwei Tage vor dem Lohnzahlungstermin. „Den Arbeitern wird bei der Lohnzahlung $\frac{1}{4}$ des fälligen Lohnes, der jedoch den Ge- samtbetrag des durchschnittlichen Wochenlohnes nicht über- steigen darf, einbehalten. Dieser Betrag gilt im Falle rechtswideriger und tarifvertragswideriger Auflösung des Arbeitsverhältnisses durch den Arbeiter als verwirkt. Die diesbezüglichen verwirkten Beträge werden zur Unter- stützung der Arbeiter in Krankheitsfällen durch die in Frage kommenden Betriebe verwandt.“

Diese Bestimmung ist in einem „Normaltarifvertrag“ direkt unmöglich. Abweichen davon, daß man den Ar- beitern eine solche finanzielle Belastung, die rein finanziell betrachtet eine Bitternahrung nur in Form von Verbesse- rung seiner Arbeitsmittel zugute kommt, nicht zumuten kann, ist es ganz unmöglich, vom Standpunkt des Ver- tragskontrahenten aus betrachtet, eine solche Bestimmung in einem Tarifvertrag aufzunehmen. Die Arbeiter wer- den von den Unternehmern an ihrem Lohn mehr geschädigt, als umgekehrt die Unternehmer von den Arbeitern an ihrer Arbeit geschädigt werden. Wie oft wird der Ar- beiter von zahlungsunfähigen Unternehmern um seinen Lohn direkt betrogen. Andererseits ist es doch notorisch, daß von seiten des Unternehmertums die meisten Tarif- brüche erfolgt sind. Da ist es doch nicht mehr wie recht und billig, daß in erster Linie die Unternehmer vertrag- lich verpflichtet werden, im Interesse der bei ihnen be- schäftigten Arbeiter und zum Schutze des Tarifs gewisse Kautelen zu erlegen, ehe an die Durchführung der oben wiedergegebenen Bestimmung in § 5 herangetreten wird. Einseitige Verpflichtungen kann es in einem Tarifvertrag nicht geben. Also: Wenn schon, denn schon!

Einfach lächerlich ist die Bestimmung unter § 6 Ab- satz 6, die Behandlung des Werkzeugs betreffend. Solche Bestimmungen gehören doch nicht in einen Tarifvertrag.

Skandalös geradezu ist aber die folgende Bestimmung im Abs. 7 desselben Paragraphen: „Jedliche Agitation während der Arbeitszeit ist verboten; anders oder nicht organisierte Arbeiter dürfen während der Arbeitszeit, in den Pausen und auf dem Hinweg zur Ar- beitsstätte, sowie auf dem Rückweg davon nicht belästigt werden.“ Hier offenbart sich so ganz der Machdünkel der Scharfmacher. Sie wollen die Arbeiter einem Zwange unterwerfen, wie wenn er ein Buch- häusler und die Werkstätte ein Buchhaus wäre. Soweit sind wir ja nun noch nicht. Und solange in den Tarif- vertrag keine Bestimmungen aufgenommen werden, die dem Unternehmer anständiges Betragen gegenüber dem Arbeiter zur Pflicht machen, wird sich der Arbeiter keine Vorschriften dieser Art vom Unternehmer machen lassen. In keinem Falle lassen wir uns über unser Verhalten während der Pausen oder außerhalb des Betriebes Vor- schriften machen. Wir stehen doch nicht unter Polizei-

aufsicht, sondern sind freie Bürger, die auf Achtung eben- sogut Anspruch haben wie die Unternehmer.

Im § 7 leisten sich die Unternehmer noch ein starkes Stück, indem sie den Vorsitz in der Tarifüberwachungs- kommission ohne weiteres für sich beanspruchen. Die Arbeiter sind eben nach Auffassung der Unternehmer der untergeordnete Vertragskontrahent. Sie haben nur zu gehorchen und von den Unternehmern sich leithammeln zu lassen.

Das stärkste bringt jedenfalls § 9, wo es heißt: „Die nach dem 1. Mai 1909 ablaufenden, bis jetzt noch nicht gekündigten Tarifverträge laufen ohne jede Aenderung bis zum 1. Februar 1911.“ Das ist nun so ungefähr das tollste, was die Tarifbewegung der Kaiserlichen Organi- sation bisher gezeitigt hat. Die Unternehmer diktieren einfach, gewisse Tarifverträge, über die sie anscheinend selbst nicht im Klaren sind und die sie nicht einmal be- nennen, laufen bis 1. Februar 1911. Damit Punktum. Daß bei allen diesen Dingen schließlich die Arbeiter das wichtigste Wort zu reden haben, geniert die Herren nicht. Sie diktieren . . .

Sobiel über den „Normaltarifvertrag“. Wir haben aus diesem von den Unternehmern vorgelegten Vertrag nur die anstößigsten Bestimmungen angeführt. Der Schönheiten enthält aber der Vertrag mehrere. Der Ver- trag enthält eben in der Hauptsache Bestimmungen, die sich gegen den Arbeiter richten.

Das schönste an der Sache ist, daß dieser Vertrag nach den Ausplauderungen des Herrn Dr. Reiner, des Sekretärs des Südwestdeutschen Arbeiterschutzbundes, die Formel für den Reichstarif abgeben soll.

Es ist immerhin interessant, zu wissen, wie Kaiser und seine Leute sich die künftige Entwicklung des Tarif- vertragswesens denken und wie sie die Arbeiter als Ver- tragsfaktor einschätzen.

Die Verwaltungskosten der Gewerkschaften.

Ueber die Höhe der Verwaltungskosten der Gewerk- schaften regt sich das Organ der Kriegervereine, die „Parole“, auf, und die von den Scharfmachern ausgehaltene „Post“ druckt deren Auslassungen mit viel Behagen ab. Der selbige Freiherr v. Stumm, der auf Grund der Zuschüsse, die er für dieses Blatt leistete, einen großen Einfluß auf dessen Inhalt ausübte, hat die geistigen Fähigkeiten der an der „Post“ beschäftigten Zintenkulis sehr tief eingeschätzt und diese Wertschätzung in einer zwar wenig höflichen aber um- so drastischeren Weise zum Ausdruck gebracht. Nun ist der gefürchtete Scharfmacher tot und die Redaktenre der „Post“ sind vor den Ausbrüchen seines Bornes geschützt, aber klüger sind sie deshalb nicht geworden. Andererseits hätten sie das Laborat der „Parole“ doch ein wenig geprüft, ehe sie es sich zu eigen machten.

Es kommt den Herrschaften wieder einmal darauf an, zu beweisen, daß die Gewerkschaften die Arbeitergroßen verschleudern. Zu dem Zweck geben sie sich Mühe, den Nach- weis zu führen, daß die Zentralverbände mit ganz un- geheuerlichen Verwaltungskosten arbeiten. Die Gewerk- schaftstatistik für das Jahr 1907, auf welche sich die „Parole“ stützt, weist nach, daß die Zentralverbände eine Ausgabe von 43 122 519 Mk. hatten. Die „Parole“ sagt aber, daß die Ausgaben 49,9 Millionen betragen, da zu der angegebenen Summe noch 6,8 Millionen hinzukämen, welche den Lokalkassen verblieben. Mit dieser Entdeckung der „Parole“ ist es aber nichts, denn der Anteil der Lokal- kassen an den vereinnahmten Beiträgen wird als Ausgabe der Hauptkasse gebucht, und ist somit in den 43,1 Millionen Gesamtausgaben bereits enthalten. Doch dies nebenbei.

Die Hauptsache für das Organ der Kriegervereine und die ihm gesinnungsverwandte „Post“ ist ja der Nachweis der hohen Verwaltungskosten, deshalb werden diese aus der Gewerkschaftstatistik einzeln zitiert. Würden sich die Kritiker auf die eigentlichen Verwaltungskosten beschränken, dann wäre ihrem ganzen Geschwätz der Boden entzogen, denn tatsächlich sind diese äußerst bescheiden und jedenfalls organismal bedeutend geringer, als in jeder Unternehmer- organisation. Es gilt aber, den Gewerkschaften ein an- zugehängen, deshalb werden nicht nur die persönlichen und sachlichen Verwaltungskosten der Haupt-, Gau- und Lokal- kassen herangezogen, sondern als Verwaltungskosten werden noch nachstehende Posten deklarirt: Agitation, Anteil der Zahlstellen von den Beiträgen, Stellenvermittlung, Stati- stiken, Konferenzen und Generalversammlungen, Beitrag an die Generalkommission, Beiträge zu internationalen Verbindungen, Beiträge an Partelle und Sekretariate,

Projektkosten und Sonstige Ausgaben. Auf diese Weise kommt man zu 20,5 Millionen Verwaltungskosten oder 41,1 Proz. von 49,9 Millionen Gesamtausgaben.

Dass es mit den 49,9 Millionen nicht stimmt, haben wir oben schon nachgewiesen. Aber auch mit den 20,5 Millionen hat es einen Haken, ganz abgesehen davon, daß mit der Rubrizierung der genannten Posten unter die Verwaltungsausgaben den Begriffen Gewalt angetan ist. Unter den Posten figurieren nämlich neben „Verwaltungskosten der Lokal- und Gaukassen“ = 5 860 296 Mk. auch „Den Zahlstellen verblieben von den Beiträgen“ = 6 826 161 Mk. In der Statistik im „Correspondenzblatt“, die der Gelehrte der „Parole“ seiner Subelzei zugrunde gelegt hat, findet sich zu dem erstgenannten Posten eine Fußnote, die jedoch der Wahrheit weilt sie ihm nicht in den Kram paßt, unbeachtet gelassen hat. Anderenfalls hätte er merken müssen, daß die Verwaltungskosten der Lokal- und Gaukassen mit 5 860 296 Mk. in dem Posten „Den Zahlstellen verblieben von den Beiträgen“ = 6 826 161 Mk. enthalten ist. Diese Summe ist also in dem Rechenexempel doppelt gezählt und wenn dieses nur im Hinblick darauf richtiggestellt wird, dann muß von den berechneten 20,5 Millionen ein gutes Drittel abgezogen werden.

Um das auch für Leute vom Schlage der „Post“-Redakteure noch verständlicher zu machen, sei also konstatiert: Den Zahlstellen verblieben von den Beiträgen 6,8 Millionen und hiervon haben sie für Verwaltungszwecke 5,36 Millionen ausgegeben. Aber nicht ausschließlich für Verwaltungszwecke, wie aus der erwähnten Fußnote hervorgeht. Hierzu bemerkt nun der Skribifag der „Parole“:

„In einer Fußnote gibt zwar das „Correspondenzblatt“ an, daß unter den obigen 5,36 Millionen Mk. Verwaltungskosten der Lokal- und Gaukassen auch Unterstützungen einbegriffen seien. Das darf aber billig bezweifelt werden, denn wenn es so wäre, würden die Zahlen sicher unter den Unterstützungen auch aufgeführt worden sein, um diese möglichst hoch darzustellen. Wie aber diese Verwaltungskosten der Lokalkassen in der Tat aussehn, davon nur ein einziges Beispiel. Die große Gewerkschaft der Holzarbeiter mit rund 150 000 Mitgliedern führt 1 328 146 Mk. als Verwaltungskosten ihrer Lokalkassen auf; hiervon entfielen 457 220 Mk. auf Gehälter und Veräumniskosten, 410 676 Mk. auf Verwaltungsmaterial, 460 250 Mk. auf Beitragsfassung und Zeitungspolportage, Summa 1 328 146 Mk., also nichts für Unterstützungen.“

Hier leistet sich der Parolemännchen einen grandiosen Schwundel. In der Statistik des „Correspondenzblatt“ ist kein Holzarbeiterverband angegeben: In der Rubrik: „Den Zahlstellen verblieben von den Beiträgen“ = 6 826 161 Mk. und in der Rubrik: „Verwaltungskosten der Lokal- und Gaukassen“ = 5 045 502 Mk. Dieser letztere Posten setzt sich, wie aus unserer Verbandsabrechnung hervorgeht, zusammen aus 338 822 Mk. persönliche und 165 680 Mk. sachliche Verwaltungskosten. Von den Zahlen, welche die „Parole“ gibt, ist also hier nichts zu finden. Die zitierten Zahlen sind allerdings in der Statistik enthalten, sie stehen jedoch nicht beim Holzarbeiterverband, sondern beim Metallarbeiterverband. In einem harmlosen Schreibfehler zu glauben, fällt in diesem Fall recht schwer, denn die ganze Tendenz des Artikels ist ja dazu angetan, die Gewerkschaften zu verleumden. Für diesen Zweck paßt es zu schön, dem Holzarbeiterverband mit circa 150 000 Mitgliedern die große Ausgabe für Verwaltungskosten anzudichten, die in Wirklichkeit der Metallarbeiterverband hatte, der im Jahre 1907 mehr als doppelt soviel Mitglieder zählte, nämlich 335 000.

Ordentlich stolz ist der Schmeichelein auf seine Entdeckung, daß unter den vom Holzarbeiterverband oder, wie es richtig heißen müßte, vom Metallarbeiterverband angegebenen Verwaltungskosten der Lokalkassen keine Unterstützungen enthalten sind. Er glaubt damit die Angabe in der Fußnote widerlegt zu haben. Ob das Dummschheit oder Weisheit ist, wagen wir nicht zu entscheiden. Die Fußnote sagt nämlich deutlich, daß dort, wo kein genauer Hinweis über die tatsächlichen Verwaltungskosten der Zweigvereine gegeben ist, in die Rubrik Verwaltungskosten der ganze Betrag eingestellt wurde, der den Lokalkassen von den Beiträgen verblieb. Tatsächlich sind auch bei einer ganzen Reihe von Verbänden die Zahlen in den beiden fraglichen Rubriken gleich hoch. Wo die Ausschreibung der Verwaltungskosten möglich war, ist sie erfolgt, und die Neuzerung der Freude darüber, daß es gelungen ist, solche Verbände in der Statistik zu entdecken, ist geradezu kindisch.

Die Beweisführung, daß die Gewerkschaften unverhältnismäßig hohe Verwaltungskosten haben, ist also gründlich mißlungen. Wenn die Herrschaften, die auf diesen Nimmeln ruhen, ein wirklich brauchbares Material suchen, dann mögen sie gefälligst die Rechnungsergebnisse solcher Organisationen einer Prüfung unterziehen, in denen die Arbeiter nicht mitzureden haben. Ganz besonders möchten wir ihre Aufmerksamkeit auf die Berufsgenossenschaften der Unfallversicherung lenken. Dort werden sie ein Material finden, das sie bei den Gewerkschaften vergeblich zu entdecken suchen.

Die Bürsten- und Pinselindustrie.

II.

Freilichzeitig hat sich auch die Pinsel- und Bürstenindustrie als selbständiger Industriezweig mit dem Hauptsitz in Nürnberg etabliert. Über die Entstehungsgeschichte dieser Industrie ist uns näheres nicht bekannt. Im Jahre 1880 schlossen sich mehrere Betriebe zu einem Unternehmen zusammen und begannen die Arbeitsmethoden zu „refor-

mieren“. Die Arbeiter wurden an die Luft gesetzt und dafür ausbeutungsfähigere weibliche Arbeitskräfte verwendet. So waren in einem Betriebe vor der Fusion 160 Gehilfen beschäftigt, nachher aber 250 Arbeiterinnen und — 24 Gehilfen. Dieser Gewaltakt hat viel zur Aufhellung der deutschen Bürstenarbeiter beigetragen. — Nach der Verbandsstatistik wurden in Nürnberg festgestellt: 4 Betriebe mit je über 100 Beschäftigten, 2 Betriebe mit je 51 bis 100 und 13 Betriebe mit je unter 30 Beschäftigten. Außerdem ein Zweigbetrieb in Schopfloch mit 65 Beschäftigten. Insgesamt wurden in der Nürnberger Pinselindustrie gezählt: 1330 Personen, davon 509 Arbeiter, 696 weibliche, 39 jugendliche Arbeiter und 95 Lehrlinge. Die Zahl der Heimarbeiter ist nicht bekannt.

Außer diesen drei Industriezentren bestehen an verschiedenen Orten noch einzelne größere Betriebe. Unter anderem je einer in Donaueschingen (120 Beschäftigte), Erlangen (190), Lauf (171), Herford (2 Betriebe mit 249 Beschäftigten), München (12 Betriebe mit 471 Beschäftigten), Neustadt a. Rhod. (3 Betriebe mit 139 Beschäftigten), Quatenbrück (4 Betriebe mit 226 Beschäftigten), Ravensburg (2 Betriebe mit 350 Beschäftigten), Striegau (1 Betrieb mit 304 Beschäftigten). Insgesamt hat unsere Statistik ermittelt: 304 Betriebe, in denen 7258 Personen beschäftigt wurden. Die Zahl der tatsächlich vorhandenen Betriebe und Arbeiter ist erheblich größer. Die Organisation dringt mit ihren Fragebogen nicht überall hin; aus dem Schwarzwaldgebiet zum Beispiel konnten wir nur von Donaueschingen Material bekommen. Wir müssen uns aber mit dem Vorhandenen begnügen, weil es das einzige zuverlässige Material über die Lage der deutschen Bürstenarbeiter enthält.

Wie sehr die Großbetriebe das Übergewicht haben, geht aus folgender Zusammenstellung nach Größenklassen hervor:

Größe des Betriebes	Zahl der Betriebe	Prozentsatz der Betriebe Personen	
1 bis 5 Beschäftigte	144	47,4	4,7
6 " 10 "	44	14,5	4,7
11 " 30 "	68	22,3	17,0
31 " 50 "	10	3,3	5,3
51 " 100 "	22	7,2	20,4
101 " 200 "	16	5,8	22,5
über 200 "			

Danach sind beinahe die Hälfte aller Betriebe solche mit nur 1 bis 5 Beschäftigten. Das Verhältnis würde noch anders sein, wenn wir die zahllosen kleinen und allerkleinsten Werkstätten, in denen der Inhaber nur allein arbeitet, in unserer Aufstellung hätten. (Schon bei der Berufszählung von 1895 wurden 2219 Betriebe gezählt, von denen die übergroße Mehrzahl Kleinbetriebe waren.) In den Kleinbetrieben bis zu 5 Personen sind nach unseren Zahlen nur 47 Proz. aller gezählten Bürstenarbeiter beschäftigt. Die 16 Großbetriebe mit über 100 Beschäftigten dagegen bilden nur etwas mehr als 5 Proz. der gesamten Betriebe, beschäftigen aber fast die Hälfte sämtlicher Bürstenarbeiter! Die Kleinen versinken vollends in Bedeutungslosigkeit, wenn man die technischen Hilfsmittel und die billige Einkaufsmöglichkeit der Großindustriellen in Betracht zieht.

Während die Kleinen selbständigen Bürstenmacher verzweifeln um ihre Existenz ringen, werden in den großen Betrieben recht ansehnliche Profite erzielt. Von Aktienbesitzern wurden in den letzten Jahren an Dividenden bezahlt: Bürstenfabrik Erlangen 8 Proz., Aktiengesellschaft für Bürstenindustrie in Striegau 9 Proz., Bürstenfabrik Bensberger u. Co., München, 11 Proz., Vereinigte Pinsel- und Bürstenfabriken A.-G. Nürnberg 15 Proz. Das sind fürwahr recht anständige Entschädigungen für Nichtstun!

Daß diese fetten Dividenden nur durch die schamloseste Ausbeutung der Arbeiter erzielt werden konnten, wollen wir im nächsten Artikel an der Hand unserer Statistik über die Verhältnisse der Arbeiter nachweisen.

Die wöchentliche Arbeitszeit in den von der Statistik erfaßten Betrieben schwankt zwischen 53 Stunden in Lauterberg und 70 Stunden in Greifenhagen. Für alle Beteiligten zusammengenommen ergibt sich ein Wochenburchschnitt von 59 Stunden. Nach den bisherigen Verbandsstatistiken hat folgende Entwicklung stattgefunden:

1906	1902	1897	1893
59,0	59,2	59,8	62,1

Bei Würdigung dieser Durchschnittsziffern ist im Auge zu behalten, daß die eigentlich langen Arbeitszeiten in den Betrieben vorkommen, die bei unseren Erhebungen meist nicht beteiligt sind. Das sind die überall verstreuten kleinen Werkstätten, die der Organisation zumeist verfallen sind. Wenn es zum überwiegenden Teil Betriebe mit organisierten Arbeitern sind, die in unseren Statistiken zählen, so lassen sich auch unschwer die Fortschritte in der Entwicklung auf die Tätigkeit der Organisation zurückführen. Daß seit der ersten Erhebung vom Jahre 1893 die durchschnittliche Arbeitszeit um mehr als drei Stunden die Woche zurückgegangen ist, ist überaus erfreulich. Um so weniger muß der Fortschritt seit 1902 befriedigen. Hierbei ist nun freilich zu berücksichtigen, daß es bei der letzten Zählung zum erstenmal gelang, die Schöpfung der Bürstenindustrie mit zu erfassen. Es kommen hier über 1000 Berufszugehörige in Betracht. Sie mit einer regelmäßigen Arbeitszeit von 65 und 66 Stunden den Gesamtdurchschnitt wesentlich in die Höhe schrauben. Würden

diese, wie bei den früheren Statistiken, bei der Berechnung ausgeschaltet, so würde der Gesamtdurchschnitt auf 57,8 Stunden sinken. Die Verkürzung gegen 1902 würde dann 1,4, seit 1893 aber 4,3 Stunden betragen.

Ein noch anschaulicheres Bild über die Entwicklung bietet eine Gegenüberstellung der tatsächlichen Arbeitszeiten. Danach arbeiteten von 100 Beteiligten pro Woche:

	Bis 54	55—57	58—60	61—63	darüber	Zahl der Beteiligten
1893	—	2,3	58,5	18,0	26,2	3209
1897	3,7	82,3	32,8	9,3	22,4	4230
1902	6,4	80,2	39,7	8,6	15,1	4154
1906	20,4	13,5	40,7	7,9	17,3	7258

Auch hier ist die Steigerung in der Masse mit über 63 Stunden bei der letzten Erhebung lediglich auf die Beteiligung der Schönheider zurückzuführen.

Nach den Angaben über die tägliche Arbeitszeit waren 5210 Beteiligte = 71,8 Proz. bis zu 10 Stunden, 2048 = 28,2 Proz. darüber hinaus beschäftigt. Den Nachmittag hatten nur 15 Personen, dagegen sind 1280 gezählt, die täglich elf Stunden und länger arbeiten.

Unter den erfaßten Orten sind eine Reihe von solchen, in denen der Durchschnitt der Arbeitszeit für alle Beteiligten zusammengenommen höher als 63 Stunden ist. Dazu gehören: Liegnitz 63,2 Stunden, Grimmschau 63,5, Driesen 64,5, Arnswalde, Bretten und Rathenow je 65, Schönheide 65,2, Freiberg i. S. 65,7, Jauer und Strelitz je 66 und Greifenhagen 70 Stunden. Es wird Sache der Organisation sein, sich diese Orte besonders aufs Korn zu nehmen und für eine Herabminderung der Arbeitszeit einzutreten. Daß man auch in der Bürstenindustrie mit kürzeren Arbeitszeiten auskommen kann, beweisen andere Orte. Es betragen die Durchschnitte in München 56,1, Hamburg 55,8, Leipzig 55,7, Schopfloch 55,5, Berlin 54,6, Nürnberg 54,5, Arnstadt und Lauterberg je 53 Stunden.

Die in der Statistik erscheinenden Arbeitszeiten beziehen sich nur auf die in Betrieben beschäftigten Personen. Nun gibt es aber in der Bürstenherstellung einige Einrichtungen, die besonders gut geeignet sind, in Heimarbeit vergehen zu werden. Zwar wird unausgeseht in der Öffentlichkeit darauf verwiesen, wie gefährlich die Heimarbeit gerade für die Vorstenverarbeitung wegen der ständig drohenden Gefahr der Milzbrandvergiftung sei. Aber was schert einem geldhungrigen Unternehmer Gesundheit und Leben von Arbeitern! Man lese nur die Berichte der Fabrikinspektoren darüber: „... Die Fabrikanten gaben auch ohne Ausnahme zu, daß ihnen die gesetzlichen Bestimmungen recht wohl bekannt waren, daß sie aber wegen der Kosten und des Fehlens zweckmäßiger Einrichtungen die Desinfektion unterließen“. Das ist es! Solange durch die Ausbeutung von Heimarbeitern noch Kosten zu sparen sind, werden auf diesem traurigen Wege noch viele Menschenleben zugrunde gerichtet.

Die Arbeitszeit bei den Heimarbeitern entzieht sich natürlich einer genauen Kenntnis. Man darf aber als sicher unterstellen, daß sie bis zur äußersten Grenze der physischen Leistungsfähigkeit geht. Neben den Mueheimarbeitern gibt es noch zahllose Betriebsarbeiter, die durch unerböt niedrige Entlohnung veranlaßt werden, noch Arbeit mit nach Hause zu nehmen und den normalen Arbeitsstag dadurch bis ins Ungemessene hinein zu verlängern. Namentlich bei den Arbeiterinnen, denen ja durch den gesetzlichen Maximalarbeitsstag Schutz vor übermäßiger Ausbeutung gewährleistet sein soll, wird diese Praxis geübt. Die badische Fabrikinspektion klagt in ihrem Bericht für 1907 darüber, daß in badischen Bürstengebiet die Mitgabe von Hausarbeit an Arbeiterinnen sehr üblich geworden sei, „sei es, um in dringenden Fällen ohne die Einholung behördlicher Ueberarbeitsbewilligung die Produktion zu erhöhen, sei es, um überhaupt dauernd die Bestimmungen über den Maximalarbeitsstag zu umgehen“. Daß aber nicht etwa die pure Lust am Arbeiten Veranlassung zur Nachmittagsarbeit gibt, hat auch der Gewerbeinspektor erkannt: „In allen Fällen sind aber die Löhne dann so gestaltet, daß die Arbeiterin die Hausarbeit im eigenen Interesse für wünschenswert oder gar dringend notwendig betrachten muß“. Das sagt genug.

Zur Geschäftslage in der Schiffbauindustrie.

III.

Die Weserwerften.

N. Die in den vergangenen Jahren einsetzende Reaktion auf wirtschaftlichem Gebiete ist natürlich auch an den Weserwerften nicht spurlos vorübergegangen. Neue Aufträge für Frachtkonnanen liefen von den Meeresreien nur spärlich ein, was für diejenigen Werften, die hauptsächlich dem Bau von Handelschiffen abliegen, eine erhebliche Einbuße bedeutete. Trotz einiger Bauten für eigene Rechnung sind fast alle Betriebe eingeschränkt, Feierschichten eingelegt oder Arbeiter in größerer Zahl entlassen worden.

Am deutlichsten sieht man den Rückschritt im Vergleich zu den Vorjahren, wenn man die Anfang 1909 nach im Bau befindlichen Schiffe mit den korrespondierenden Zahlen des Vorjahres vergleicht. In den Daten für 1908 tritt der Rückgang in der Produktion bei einigen Werften noch mehr

Warnung vor Zuzug!

(Alle Mitteilungen über Differenzen, welche zur Sperrung eines Ortes oder einzelner Betriebe für Verbandsmitglieder Anlaß geben, sind an den Verbandsvorstand zu adressieren. Sie müssen hinreichend begründet und von der Zahlstellenverwaltung durch Unterschrift und Stempel beglaubigt sein.)

Zuzug ist fernzuhalten von:

Zischlern, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Arnswalde (Wegener), Frankenthal i. Pfalz (Rietzsch u. Co.), Meldorf, Münster i. W. (Möllers u. Reismann, Wolters, Josef Jofa und Alois Jofa), Stolp in Pommern (Konstantin Decker), Swinemünde, Herford (Vollmann, Möbelfabrik), Jena (Grobe), Basel, Bern, Vevey und Zürich (Möbelfabrik Hübacher) in der Schweiz, Budapest, St. Louis in Frankreich.

Korbmachern nach Berlin (Bergmann), Fürstenberg a. Oder, Guben, Halle a. S. (Schmidt), Hamburg (Heitmann), Mühlberg a. E. (Thiere), Schönebeck a. E., Wettin bei Halle a. S.

Flaviermachern nach Zürich.

Pantinenmachern nach Treuenbriezen (Wubel). **Vergolbern nach Burg** (Wattenberg u. Co.), Ulm a. Donau (Geiß).

Kammachern nach Obergamstadt (H. Glücker).

Parfettlegern nach Straßburg i. Elz. und der Schweiz.

Knopfmachern nach Frankenhausen a. Rhffh. (Boigt).

Drechsler nach Gehlberg i. Thür. (Hartwig).

so deutlich zutage, weil vielfach noch zur Zeit der Hochkonjunktur bestellte Schiffe in diesem Jahre erst zur Ablieferung gelangten. Die am Kriegsschiffbau beteiligten Firmen hatten allerdings Ersatz hierfür, weil die Flottenpolitik ja ihre umerlösten Pläne unbeeinträchtigt weiter verfolgt.

So vermag z. B. die Aktiengesellschaft „Weser“ in Bremen auf ein Jahr befriedigender Tätigkeit zurückzublicken, da sie außer dem Lloyd-Dampfer „Lüchow“ auch noch zwei Schiffe für die deutsche Marine abgeliefert hat. Im Jahre 1907 hatte die Werft die beiden großen Handelschiffe „Goeben“ und „Mehlfeld“ mit 14 000 Tons, vier Feuerschiffe, einen Ponton und den Minendampfer „Nautilus“ abgeliefert, während Anfang 1908 von Handelschiffen der große Lloyd-Dampfer „Berlin“ mit 19 200 Brutto-Tons zusammen mit dem Lloyd-Dampfer „Lüchow“ noch im Bau war. Außerdem hatte die Werft zu derselben Zeit den großen Kreuzer „Gneisenau“ noch in Arbeit, ferner den Minendampfer „Albatros“ und das Linien Schiff „Westfalen“, dessen Stapellauf am 1. Juli 1908 erfolgte. Im Laufe des Jahres 1908 wurden dann „Gneisenau“, „Albatros“ und „Lüchow“ abgeliefert, ferner ein am 11. April in Auftrag gegebener Schwimmkranponton für die Bauinspektion Bremerhaven. Zu Anfang dieses Jahres war die Werft mit der Fertigstellung des Lloyd-Dampfers „Berlin“ und dem Bau der beiden Linien-Schiffe „Westfalen“ und „Ersatz Beowulf“ beschäftigt.

Bei der Produktionsliste des Bremer Vulkan, Wegesack, der sich ausschließlich mit der Herstellung von Handelschiffen befaßt, macht sich die Zurückhaltung der deutschen Reedereien in neuen Bauaufträgen sehr bemerkbar. Die Firma war während des Jahres 1907 noch in der Lage, sieben transatlantische Dampfer von zirka 39 000 Reg.-Tons Raumegehalt und drei Logger zu 400 Tons abzuliefern, während Anfang 1908 noch vier große Dampfer von zirka 26 000 Tons sowie neun kleine Boote von 1050 Tons im Bau waren. Im Jahre 1908 wurden davon nur zwei Frachtdampfer von zusammen 8070 Brutto-Reg.-Tons abgeliefert, ferner sechs Fischdampfer von 818 Tons, drei Schlepper von 266 Tons, ein Prähm von 59 Tons, also zusammen 12 Fahrzeuge, die einen Brutto-Raumegehalt von etwas über 10 000 Reg.-Tons repräsentieren, dazu noch eine Maschinenanlage für einen Dampfer in Bremerhaven.

Im Bau sind Anfang dieses Jahres noch zwei Frachtdampfer von 11 830 Tons, ein Fracht- und Passagierdampfer von 670, ein Fischdampfer von 136,6, zwei Frachtdampfer von 82, ein Dack von 241 Brutto-Reg.-Tons, außerdem mehrere Maschinen- und Kesselanlagen. Die Anzahl der jetzt noch auf dieser Werft im Bau befindlichen Fahrzeuge beträgt also sieben mit einem Brutto-Raumegehalt von zirka 12 960 Tons. Die Tonnage der abgelieferten Schiffe ist im Vergleich mit dem Jahre vorher um zirka 29 000 Tons und die der im Bau befindlichen Schiffe um zirka 14 000 Tons zurückgegangen.

Die Werft von Dampers Neismühlen, Bremerhaven, hat sich dagegen in diesem Jahre hinsichtlich der abgelieferten sowohl als der im Bau befindlichen Schiffe auf ungefähr derselben Höhe gehalten wie im Jahre vorher. Abgeliefert wurden während des Jahres 1907 zwei für eigene Rechnung erbaute Dampfer von zirka 8840 Tons, und während des Jahres 1908 sogar außer zwei wieder für eigene Rechnung erbaute Dampfern von 8348 Brutto-Tons noch das für Belgien erbaute Schulschiff „A. Benier“ von 2738 Tons. Die am Anfang dieses Jahres im Bau befindliche Tonnage ist etwas zurückgegangen. Sie betrug Anfang 1908 drei Dampfer-

Dampfer von 12 516 und ein Schulschiff von 2738 Tons, während sie jetzt nur aus drei Frachtdampfern für eigene Rechnung von zusammen 12 510 Brutto-Reg.-Tons besteht.

In der Aufstellung der Werft von G. Sebeck, A.-G., Bremerhaven, deren Spezialität der Bau von kleineren Fahrzeugen, namentlich Fischdampfern, ist, muß ebenfalls eine Abnahme in den Aufträgen konstatiert werden. Die Werft lieferte im Jahre 1907 18 Fisch- und Schleppdampfer von zusammen von 4100 Tons ab, gegen 2814 Brutto-Reg.-Tons im Jahre 1908, die sich auf sieben Fischdampfer, zwei Schlepper, einen Loisdampfer, zwei Dackerschiffpontons und einen Schwimmkranponton verteilten. Im Bau waren Anfang 1908 elf kleinere Fahrzeuge von 2800 Tons gegen sechs Schlepper, einen Bergungsdampfer und einen Vereihungsdampfer von im ganzen 1220 Brutto-Reg.-Tons Anfang 1909.

Ziemlich günstig stand auch die Werft von Joh. E. Tecklenborg, Geestemünde. Dieses Schiffbauunternehmen lieferte im Jahre 1907 zwei Dampfer für die Hamburg-Südamerika-Linie von 8494 Tons sowie sechs Fischdampfer von zusammen 1430 Tons, also im ganzen eine Schiffsraumte von 9924 Tons ab. Im Jahre 1908 betrug die von der Werft abgelieferte Tonnage weit über das Doppelte, nämlich 22 920 Brutto-Tons, wozu ein größerer Umbau des Lloyd-Dampfers „Prinz Heinrich“ noch hinzukommt. Die abgelieferte neue Tonnage bestand aus dem Doppelschrauben-Passagier- und Frachtdampfer „Prinz Friedrich Wilhelm“ für den Norddeutschen Lloyd (17 082 Brutto-Reg.-Tons), dem Einschraubenschiffdampfer „Warturm“ für die Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa“, Bremen (4984 Brutto-Reg.-Tons) und dem Einschraubensceerölkandampfer „Julius Nütgers“ (854 Brutto-Reg.-Tons). Die augenblicklich bei der Werft im Bau befindlichen fünf Dampfer von zirka 18 850 Brutto-Reg.-Tons erreichen allerdings nicht die korrespondierenden Zahlen für das vorhergehende Jahr, wo die im Bau befindliche Tonnage von 32 520 Reg.-Tons sich auf drei Lloyd-Dampfer, einen Hansa-Dampfer und einen Landdampfer verteilte.

Die Firma J. Frerichs u. Co., A.-G., Einswarden, deren Spezialität namentlich in dem Bau von Fischerfahrzeugen und kleineren Dampfern besteht, hatte im verfloßenen Jahre nicht über Beschäftigungslosigkeit zu klagen. Im Jahre 1907 lieferte sie im ganzen 20 kleinere Fahrzeuge mit einem Gesamt-Raumegehalt von 3200 Tons ab, während ihre Produktion im Jahre 1908 aus 15 Fahrzeugen, darunter der Passagierdampfer „Amerika“ von 7018 Tons, besteht. Was die im Bau befindlichen Schiffe betrifft, so ist auch hier ein bedeutender Rückgang zu konstatieren. Anfang 1908 hatte die Werft außer dem Passagierdampfer „Amerika“, für Südamerika bestimmt, dessen Brutto-Tonnage etwa 521 Reg.-Tons ist, noch 17 kleinere Fahrzeuge im Bau, die zusammen einen Brutto-Raumegehalt von 3400 Tons repräsentieren. Dagegen sind jetzt im Bau 7 Dampflogger von je 187 Brutto-Reg.-Tons und 7 Segellogger von je zirka 115 Brutto-Reg.-Tons, also 14 Fahrzeuge von zusammen 1764 Brutto-Reg.-Tons. Danach hat also diese Werft, was die abgelieferten Schiffe anbelangt, die Leistung des Jahres 1907 im Jahre 1908 um über das Doppelte überschritten.

Es wäre dann noch die Werft von E. Lühring, Kirchhammelwarden bei Brake, kurz zu erwähnen. Diese Firma hat im Jahre 1908 drei Dampflogger für die Drafer Heringsfischerei A.-G., sowie den Schoner „Marie Vinnemann“ für eine Hamburger Reederei abgeliefert, während sie noch drei Schoner, einer für Gesehmünde und zwei für Pease, auf dieser Werft im Arbeit sind.

Bericht der Zentralkommission der Drechsler.

Eine ungemein schwierige Gewerkschaftsarbeit ist es, welche die Drechslerkonferenz der Zentralkommission übertragen hat, eine Arbeit, die größtenteils mehr im stillen geleistet werden muß, die aber gleichwohl eine ununterbrochene intensive Tätigkeit erfordert, sollen die Konferenzbeschlüsse möglichst genau befolgt werden. Ihrer schwierigen Arbeit sich voll bewußt, hat die Zentralkommission nach ihrer Wahl sich an ihre Aufgaben gemacht. Das Nächstliegende war, nach allen Drechslerorten Verbindung zu suchen, so weit eine solche noch nicht bestand, um hierdurch eine Uebersicht über die Drechslerverhältnisse Deutschlands zu gewinnen, da hierauf die ganzen zukünftigen Arbeiten der Zentralkommission beruhen mußten und ohne eine solche alle Tätigkeit nur Stückwerk bleiben muß. Mittels eines Zirkulares, das in 245 Exemplaren an die bekannten Sektionsleiter bzw. Vertrauensleute oder aber auch an die Bevollmächtigten der in Frage kommenden Zahlstellen versandt wurde, ersuchten wir die Kollegen, uns zunächst einen übersichtlichen Bericht über die Drechslerverhältnisse am Ort einzufenden. Heute wissen wir, daß wir hiermit von einem Teil der Kollegen zuviel verlangt haben, denn aus nicht weniger wie 87 Orten, in denen gegen 1700 Kollegen beschäftigt werden, war am Jahres-schluß ein Bericht noch nicht eingegangen, u. a. auch aus 11 Orten nicht, aus welchen zur Konferenz in Leipzig Delegierte entsendet waren. Die betreffenden Delegierten seien wie folgt namentlich angeführt: Junge-Dunzlau, Wittichen-Rusterwalde, Siebenhaar-Freiburg i. Schloßen, Wagner-Guben, Haase-Daugenöls, Schneider-Luckenwalde, R. Wuschofius-Libben, A. Wuschofius-Libbenau, Spindler-Magdeburg, Mohr-Mannheim und Kolbe-Neuhäusen. Der Erfurter Bevollmächtigte hatte einen mit zum dorthigen Gauvorstand gewählten Drechsler mit dem Berichte betraut, auf welchen wir allerdings heute noch warten könnten, wenn der Bevollmächtigte schließlich nicht selbst einen solchen auf unsere Mahnung eingeschickt hätte. Wenn's

schon darbt am grünen Stamm... Diese Gleichgültigkeit ist um so verurteilenswerter, als wir in Nr. 85 der „Solzarbeiter-Zeitung“ die Kollegen zur besseren Pflichterfüllung aufforderten und hiernach im Dezember noch 190 Mahnungen nach einzelnen nicht berichtenden Orten versandt haben. Allerdings sei auch hervorgehoben, daß viele Kollegen in der muster-gültigsten Weise ihren Verpflichtungen nachgekommen sind, während wiederum ein anderer, und zwar der größte Teil wenigstens einmal etwas von sich hören ließ.

Um eine möglichst genaue Uebersicht über die in den einzelnen Gauen sich befindlichen Drechslerorte zu erlangen, wendeten wir uns auch an die Gauvorsteher. Während einzelne in der entgegenkommendsten Weise uns das Material übermittelten, wurde unser Ersuchen von den Gauvorständen der Gawe Danzig, Chemnitz, Magdeburg, Hannover und Frankfurt völlig ignoriert. Gleichwohl aber können wir sagen, daß wir über eine fast vollständige Uebersicht über die Drechslerorte verfügen; nur einzelne Orte mit Drechslerbetrieben können es sein, von welchen wir noch keine Kenntnis besitzen.

Nach dem hier vorliegenden Material ist die Drechslerlei in 326 Orten vertreten, in welchen in 2686 Betrieben 6650 Kollegen beschäftigt sind. (Aus diesen Zahlen ausgeschlossen ist die Stoll- und Gummibranche.) Hiervon kommen 109 Orte mit 216 Kollegen und 283 Betrieben für uns außer Betracht, da in einzelnen dieser Orte weniger wie 5 Kollegen beschäftigt sind. Eine Unmasse weiterer Orte scheiden für uns, auch aus dem Grunde aus, weil in denselben wohl Drechslerbetriebe vorhanden sind, in denen aber zumeist kein Kollege beschäftigt wird und es auch auf Jahre hinaus nicht zu erwarten ist, daß darin die Drechslerlei groß wird. Es ist ja schon hinlänglich bekannt, daß die Drechslerlei ein ausgesprochenes Klein-gewerbe ist, was auch zur Genüge aus den folgenden Zahlen hervorgeht. Eine Beschäftigungsziffer von 5 bis 10 Kollegen weisen 90 Orte auf, eine solche bis zu 20 50 8 Orte; bis zu 30 27 Orte, bis zu 40 11 Orte und bis zu 50 8 Orte; in 29 Orten sind über 50 Kollegen beschäftigt, hiervon nur in 9 Orten mehr als 100. Letztere Orte sind Berlin, Breslau, Elberfeld-Warmen, Fürth, Leipzig, Marienberg, Neuhäusen, Nürnberg und Waltershausen. Von diesen Orten sind in 36 Sektionen gebildet, während in 37 ein Vertrauensmann ernannt worden ist. In 66 Orten erledigen die Bevollmächtigten für die Drechsler deren Angelegenheiten, da sich sehr oft trotz der größeren Anzahl der Kollegen keiner findet, der gewillt oder geeignet wäre, für die Drechsler am Orte zu wirken. Demnach besteht zurzeit nach 129 Orten eine Verbindung mit uns, während aus 87 trotz aller Bemühungen eine solche sich weder mit den Bevollmächtigten, noch mit den bestehenden Sektionen herstellen ließ.

Eine gleiche Interesslosigkeit vieler Kollegen macht sich auch auf anderen Gebieten des Gewerkschaftslebens bemerkbar, und haben daher manche Bevollmächtigte nicht so unrecht, wenn sie die Drechsler zu den der Organisation mit am aller-schwersten zugänglichen Elementen zählen. So hat sich z. B. in Roswig i. Umland seit zwei Jahren kein Drechsler in der Versammlung bilden lassen, trotzdem sich die Verwaltung die erdenklichste Mühe gegeben hat. Aber fast durchgängig wird über den schlechten Versammlungsbesuch geklagt, selbst wenn die Tagesordnung noch so interessant gehalten ist. Man kann eine Erklärung hierfür, die aber durchaus nicht als eine Entschuldigung aufzufassen ist, finden, wenn man die deprimierenden Verhältnisse berücksichtigt, unter denen das Drechslergewerbe seit über einem Jahrzehnt einen großen Teil seiner Produktion einbüßt hat, wodurch die Reichen der Drechsler stark gelichtet wurden. So wurde auch aus 23 Orten berichtet, daß die Beschäftigungsziffer wieder gefallen ist, und zwar um 35 Proz. im Durchschnitt. In diesen 23 Orten wurden 1907 noch 524 Kollegen beschäftigt, heute dagegen 185 weniger.

Die allgemeine wirtschaftliche Krisis hat ihre Wirkung auf das Drechslergewerbe selbstverständlich auch nicht verfehlt. Namentlich in den Orten mit einer größeren Drechslerzahl ist — selbstverständlich unter Lohnausfall für die Kollegen — mit verkürzter Arbeitszeit gearbeitet worden. Ein großer Teil der Kollegen hat ausweichen müssen, während wieder ein anderer wochenlang arbeitslos war und viele zu anderen Brotwerb haben greifen müssen. So arbeiten in Breslau 25 Proz. der Drechsler in anderen Berufen; in Berlin waren 25 Proz. und in Bernau 40 Proz. arbeitslos. Ein gleich krübes Bild könnten wir noch aus Duzenden von Orten entwerfen, verböte uns dies die Mühseligkeit auf die Länge eines derartigen Berichtes nicht. Der so geschaffenen Situation im Drechslergewerbe ist es zu danken, wenn jahrelange, mühselige Organisationsarbeit dazu gehört, die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kollegen den Existenzbedingungen auch nur annähernd anzupassen. In einzelnen Orten sind die Kollegen wahrhaft muster-gültig organisiert und haben es auch in dieser schweren Zeit verstanden, Verschlechterungen ihrer Lohnverhältnisse zurückzuweisen; aber an eine Angriffsbewegung war dennoch nicht zu denken, da die besten, den Erfolg sichernden Voraussetzungen hierzu leider nicht gegeben waren. Aus diesen Gründen mußten auch an zwei größeren Orten geplante Bewegungen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen bis auf einen günstigeren Zeitpunkt vertagt werden. Im allgemeinen aber ist das Organisationsverhältnis der Drechsler herzlich schlecht zu nennen. Dasselbe zu bessern, es zu einem muster-gültigen zu gestalten, ist wahrhaft eine schöne, beneidenswerte Aufgabe aller hierzu berufenen Kollegen, wenn diese nur so recht mit voller Ueberzeugung an ihre schwierigen, wie aber auch dankbaren Aufgaben gehen wollten.

Was und wieviel zu bessern ist, das wollen wir im Nachstehenden aus dem vielen uns vorliegenden Material mit Rücksicht auf den Raum dieser Zeitung nur auszugswweise reproduzieren. In Alsfeld gehören von etwa 40 daselbst arbeitenden Drechsler nur 3 dem Verbands an; verdient wird bei bis zu 68stündiger Arbeitszeit 11 bis 24 Mk. wöchentlich. Als „treue Stütze der Unter-nnehmer“ werden uns zu alledem diese Kollegen noch besonders gekennzeichnet. Ähnlich liegen die Existenz-

Verhältnisse in Altenberg i. S., wo die Drechsler bei 62stündiger Arbeitszeit Durchschnittslöhne von 14—22 Mk. verdienen. Aus Eppendorf im Erzgebirge wird uns berichtet, daß nur ein Kollege älter wie 25 Jahre ist, da ein Teil in diesem Alter schon stirbt, während ein anderer Teil infolge ewigen Kränkels gezwungen war, den Drechslerberuf aufzugeben. Dies wird verständlich, wenn man weiß, daß daselbst ein Akfordlohn von höchstens 15 Mk. bei 64stündiger Arbeitszeit verdient wird. In Uraach ist von 70 Kollegen nur einer organisiert. Daselbst werden bei täglich 11stündiger Arbeitszeit pro Woche im Durchschnitt 16 Mk. bei Akfordarbeit verdient. Hier von haben diese Kollegen das Poliermaterial noch selbst zu stellen, das ihnen von den Fabrikanten geliefert wird und das letztere an „ihre Arbeiter“ um 60—100 Proz. teurer verkaufen, als es ihnen selbst kostet. Diese Kollegen verdienen's ja auch nicht anders. Hier sei auch erwähnt, daß der aus Uraach zur Leipziger Konferenz delegierte Gottlieb Steudle aus der Organisation ausgetreten ist. Einer Kennzeichnung eines solchen Verhaltens enthalten wir uns. Zu den vielen Drechslerorten in der Müritzer Gegend gehört auch Wendelstein, woselbst die Kollegen die elektrische Kraft von ihrem Hungerlohn von täglich 3 Mk. noch bezahlen müssen; dabei wird wöchentlich bis zu 84 Stunden gearbeitet. Noch niedriger stellt sich der Tagesverdienst der Kollegen in Riegenhals i. Schl., wo ein Tagelohn von nur 1,80—2,00 Mk. erreicht wird.

Solche Merkmale einer grenzenlosen Ausbeutung der Arbeitskräfte, die durch den Indifferentismus der Kollegen eine allezeit treue Stütze findet, können wir noch zu Hunderten, aneinanderzureihen, ohne dabei das Material zu erschöpfen. Allein die zahlreichen thüringischen Drechslerorte mit ihren fast konkurrenzlos niedrigen Lohn- und Arbeitsbedingungen würden zu dem Kapitel: Elendsbilder aus dem Drechslergewerbe zahlreiche Beiträge liefern können.

Jedem Organisationsversuche bisher aus Furcht vor den Unternehmern spottend, wird die Konkurrenz aus den thüringischen Orten als eine erdrückende Last in fast jeder Beziehung empfunden, und da nicht nur von Kollegen aus verschiedenen Orten Deutschlands, die hierunter besonders schwer zu leiden haben, sondern auch aus größeren Drechslerorten des Erfurter Gaues selbst uns aufgegeben wurde, mit allem Nachdruck auf eine Beseitigung dieser Verhältnisse hinzuwirken, wendeten wir uns zwecks Veranstaltung einer planmäßigen Agitation an den Erfurter Gewerkschaftsrat, der aber seine Hilfe ausschlug. Auch in anderen Fragen haben wir durch den schriftlichen Verkehr mit leitenden Kollegen der Organisation die Beobachtung machen müssen, daß man, gelinde ausgedrückt, die Zentralkommissionen nicht als vollwertige Verbandsinstitutionen betrachtet. Die völlige Mißachtung der Anliegen der Zentralkommissionen durch eine Reihe leitender Kollegen ist auch ein ebenso treffender wie richtiger Beweis dieser Behauptung, wofür letzterer, wie uns bekannt, sämtliche bestehende Zentralkommissionen beitreten können. Hierin ist auch in erster Linie der Grund zu suchen, warum alle Zentralkommissionen die in sie gesetzten Hoffnungen nicht rechtfertigen konnten und warum sie in ihren Aufgaben versagten. Wenn erst einmal das Abhängigkeitsverhältnis von den vielen Verbandseinrichtungen für sie insofern beseitigt ist, daß an dessen Stelle ein kollegiales Zusammenarbeiten mit allen Verbandsfunktionären tritt, wird sich die jüngste aller Verbandsinstitutionen erst richtig bewahren. Unter Berücksichtigung dieser Sachlage haben wir auch nicht den geringsten Versuch unternommen, die zuständigen Kollegen für eine besondere Agitationsentsaltung unter den Drechslern zu interessieren. In mehreren Zahlstellen wünschten die Kollegen einen Drechsler als Referenten, und als wir einen solchen zugewiesen hatten, wurde dieser von der Verwaltung der hohen Kosten halber abgelehnt. Keineswegs wollen wir einen solchen Beschluß einer Verwaltung monieren, sondern nur betonen, daß das Bedürfnis der Kollegen nach einem Mann über das Drechslergewerbe sehr wohl vorhanden ist. Warum man daher dem nicht entgegenkommt? Mehrfach haben sich auch Kollegen mit dem Ersuchen an uns gewendet, ihnen spruchfertige Referate zur Verfügung zu stellen, was wir aber aus verschiedenen Gründen ablehnen mußten. Wir gedenken aber, im Laufe der Zeit brauchbares Material den Kollegen zur Verfügung zu stellen, da für diese bei der geradezu ansehnlichen Literatur über das Drechslergewerbe eine andere Gelegenheit, Material zu erhalten, nicht besteht.

Vorerst muß aber die Verbindung mit den Kollegen eine bessere werden. Mit der Durchführbarkeit eines Einheitstarifes haben wir uns wiederholt eingehend beschäftigt und werden hierüber später speziell berichten sowie den Kollegen Material zugehen lassen. Tarifmaterial haben wir aus 18 Orten erhalten. Teilweise ist dasselbe geradezu musergültig zusammengestellt worden, obwohl dies große Mühe und Arbeit gemacht hat. Dieses Material umfaßt heute schon etwa 2000 der verschiedensten Artikel, so daß jahrelange intensive Arbeit dazu gehört, um dasselbe übersichtlich zu ordnen und den Kollegen zugänglich zu machen. Ueber die Art und Weise, mit welcher alle der Aufstellung eines Einheitstarifes entgegenstehenden Schwierigkeiten gelöst werden könnten, sind auf unser Ersuchen nur aus einem Orte brauchbare Anregungen gekommen; alle anderen schwiegen sich hierüber vollkommen aus.

Wie aus alledem zu ersehen ist, sind wir im Berichtsjahre über die Einleitung zur Bewältigung unserer Aufgaben nicht hinausgekommen. Ja, es muß gesagt werden, daß ein greifbarer praktischer Nutzen für die Kollegen nicht entstanden ist. Das kann wohl auch nicht gut gefordert werden, solange es noch eine so große Anzahl faumfelliger Kollegen gibt, die trotz allen Aufforderungen nichts von sich hören lassen. Um so sehr muß daher die Stellungnahme der Stettiner Kollegen verwundern, welche der Zentralkommission ein Tadelvotum in ihrer Versammlung aussprachen, weil dieselbe zu langsam arbeite. Und das, obwohl dieselben auch nicht den geringsten Beweis hierfür antreten könnten, da sie von dem Umfang der geleisteten Arbeiten gar nicht unterrichtet waren. Einer gerade entgegengesetzten Meinung wie die Stettiner waren die

Leipziger Kollegen, welche nach mündlicher Berichterstattung einstimmig votierten, die Arbeiten der Zentralkommission durch Wiederwahl sämtlicher 5 Mitglieder anzuerkennen. Ihre Geschäfte erledigte die Zentralkommission in 6 Sitzungen. An Posteingängen sind 373 zu verzeichnen, während 732 Abgänge zur Post gegeben wurden, unter letzteren 218 Briefe und Postkarten. Diese Zahlen mögen schon lehren, daß tagtäglich im Interesse der Kollegen gearbeitet wird. Für jeden Ort, in denen Drechsler beschäftigt sind, ist ein Aktenstück angelegt, was uns sofort Aufschluß über die dortige Drechslerbewegung gibt, und hat diese Art der Registrierung des Materials auch noch seine besonderen Vorteile. Im Interesse aller Kollegen Deutschlands wäre nur dringend zu wünschen, wenn ihr Verhältnis zur Zentralkommission ein besseres wäre; an uns soll es nicht fehlen, für die Kollegen zu arbeiten und ihnen in allen Fragen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. So war auch der Beschluß der Zentralkommission, über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Kollegen der Pfeifen- und Zigarrenspitzenindustrie eine statistische Erhebung zu veranstalten, gefaßt, um endlich einmal Aufklärung über die fast völlig im Dunkeln liegenden Verhältnisse dieser nicht unbedeutenden Branche zu gewinnen. Heute müssen wir aber bereits sagen, daß ein großer Teil der in Frage kommenden Kollegen uns wieder im Stich gelassen hat. Wenn die Interessiertheit der Kollegen so weitergeht, so wird man immer mehr in der Meinung bestärkt, daß der Drang der Drechsler nach einer Konferenz mehr einem modernen gewordenen Bedürfnis entsprach als wie dem, durch Schaffung einer Zentrale für alle Berufsfragen und der damit verbundenen nicht unbedeutenden Vorteile mit allem Nachdruck eine sichere Grundlage zum weiteren und besser organisierten Ausbau der Existenzbedingungen im Drechslergewerbe zu schaffen. Wie aber die Dinge in unserem Gewerbe sich entwickelt haben, erheischen sie die strengste Pflichterfüllung aller, lassen es aber auf keinen Fall zu, daß ein großer Teil der Kollegen allen Anstrengungen der Organisation müßig zusieht. Wenn wir daher den Kollegen heute aufs erneute zurufen: „Vorwärts! An die Organisationsarbeit! so möge dieser Ruf in den Herzen aller ihrer Aufgabe sich bewußten Kollegen einen kräftigen Widerhall finden: es darf nicht eher gerastet werden, bis an jedem Ort, wo Drechsler beschäftigt sind, ein sicheres Organisationsverhältnis geschaffen ist, auf Grund dessen wir erst weiterbauen können im Interesse der Kollegen. Verneine niemand die heutige Situation in unserem Gewerbe, sondern suche sie zu beheben! Alle hieraus entstehenden Aufgaben liegen offen vor uns, und nicht eher darf Ruhe werden, bis sie gelöst sind, bis die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Kollegen allerorts den heutigen Existenzbedingungen angepaßt sind. Nicht Gleichgültigkeit — Interesse, hohes Interesse an der Gestaltung ihrer Existenzbedingungen muß daher in Zukunft alle Kollegen befehlen, bis die heutigen erbärmlichen Zustände in unserem Gewerbe ausgelöst sind durch bessere, menschenwürdiger.

Zentralkommission für das Drechslergewerbe Deutschlands (Sitz Leipzig).

J. A.: Paul Nitzing, Gaußsch b. Leipzig.

Soziales.

Die Wissenschaft und die Agrarier.

Die Wissenschaft steht bei unseren Agrariern nicht in hohem Kurs. Ein richtiger agrarischer Junker hat nur Verständnis für Wein, Weiber und Pferde, daneben noch für das Feu und sonstiges adliges Pläster. Das sind aber Dinge, die gemeiniglich viel Geld kosten. Da ihnen das Verrichten nützlicher Arbeit als plebejisch und standesunwürdig gilt, so könnte eines Tages der Fall eintreten, daß die hochgebildeten Mittel nicht mehr ausreichen, um die Junkerklasse standesgemäß zu erhalten. Dieser Gefahr darf das Deutsche Reich nicht ausgesetzt werden. Das einfachste Mittel, den zerrütteten Finanzen der Junker aufzuhelfen, nämlich Straßenraub und Wegelagererei, wie es von den hochseligen Vorfahren der Adelsgeschlechter geübt wurde, läßt sich heute in dieser brutalen Form nicht mehr anwenden. Die Sitten haben sich verfeinert und damit auch die Formen der Ausraubung. Diese selbst aber ist geblieben und nach wie vor können die Junker aus der Haut des Volkes Riemen schneiden.

Der neue Zolltarif und die auf Grund desselben abgeschlossenen Handelsverträge haben den Junkern ungeheure Profite eingetragen auf Kosten der übrigen Bevölkerung. In dieser Beziehung ist eine gewisse Sättigung eingetreten, und auf der Parade des Bundes der Landwirte, die alljährlich zur Fastnacht im Zirkus Busch in Berlin abgehalten wird, hat man diesmal den drohenden Ruf nach höheren Zöllen, der früher in den Berliner Regierungskreisen so großen Schrecken auslöste, nicht gehört. Aber von ihrem Grundsatze zu schreiben, sind die als Bauern maskierten Ostelbier auf ihrer Fastnachtsveranstaltung auch diesmal nicht abgegangen. Sie bliesen zum Sturm gegen die Nachlasssteuer.

Es ist aber auch wirklich ein starkes Stück von der Regierung, zu verlangen, daß auch die bestehenden Klassen an den Lasten des Reiches tragen, und insbesondere den Junkern zuzumuten, daß sie zahlen sollen. Die Ostelbier sind patriotisch bis auf die Knochen, mit Vergnügen bewilligen sie jede Geldforderung der Regierung seiner Majestät — aber, nur insoweit, als andere Leute die Gelber zahlen und für sie selbst noch ein fetter Nebhach dabei abfällt. Nun erlaubt sich aber die Regierung den ganz rollenwidrigen Seitensprung, neben einer ungeheuren Erhöhung der Verbrauchssteuern, auch eine Nachlasssteuer zu fordern, die ausschließlich die wohlhabenden Gesellschaftsschichten belastet, da sie nur bei Vermögen über 20 000 Mk. erhoben werden soll. Dieser verrückte Plan hat bei den Landbündlern Töne der tiefsten Entrüstung

ausgelöst, obwohl am Tage der Versammlung bereits bekannt war, daß hinter den Kulissen des Reichstags Konserverbative und Zentrum sich in herzlicher Umarmung zusammengefunden und das Geldlohn abgelegt hatten, nicht zu dulden, daß die Besitzenden mit Reichsteuern belastet werden.

Mit der Reichsfinanzreform beschäftigte sich im Anschluß an die Demonstrationsversammlung des Bundes der Landwirte auch die Generalversammlung der „Vereinigung der Steuer- und Wirtschaftsreformer“. Dieser Gesellschaft wird nachgesagt, daß sie gewissermaßen die Elite der schutzöllnerischen und agrarischen Parteien darstelle, und daß sie ihren Veranstaltungen gern einen gewissen Anstrich von Wissenschaftlichkeit gebe. Auch diesmal waren wieder einige Professoren geladen, welche die agrarischen Forderungen und insbesondere die junkerlichen Steuerdrückbergerei „wissenschaftlich“ begründen sollten. Soweit sie diesem Auftrage nachkamen, waren sie selbstverständlich des Beifalls ihrer Zuhörer sicher. Das Bild änderte sich aber, als der alte Professor Adolf Wagner mit seinem Vortrage begann.

Professor Wagner ist über den Verdacht erhaben, als ob er fortschrittlichen Meinungen huldigte. Er ist ein naher Freund des kürzlich verstorbenen Hofpredigers Stöcker gewesen, mit dem er gemeinsam in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die bekannte „Berliner Bewegung“ ins Leben rief, die so kläglich scheiterte. Er ist durch und durch konservativ gesinnt, und der Umstand, daß er in diese erfahrene Gesellschaft geladen war, beweist schon, daß frühere Vorgänge die Agrarier zu der Ueberzeugung berechtigten, in dem Professor Wagner ganz einen der ihrigen zu sehen. Um so größer war die Enttäuschung, als Wagner die Notwendigkeit der Nachlass- und Erbschaftsteuer betonte und dabei auf die Lasten hinwies, welche der kleine Mann zu tragen hat. Ein Sturm der Entrüstung brach in der Versammlung los, die den Redner öfters nötigte, seinen Vortrag zu unterbrechen. Mit Spott und Hohngelächter wurde der 74jährige Gelehrte überschüttet, dessen Alter allein schon ihn vor derartigen Insulten hätte schützen müssen, ganz abgesehen davon, daß er im allgemeinen durchaus auf dem politischen Standpunkt seiner Zuhörer steht.

Und es war nicht etwa eine unbekannte Masse, die diese Mißheilen beging. Die „Edelsten und Besten der Nation“, die Blüte des ostelbischen Junkertums war hier unter dem Vorsitz des Präsidenten des preussischen Herrenhauses beisammen und betrug sich so fleißig, wie es kaum eine Motte betrunkenen Mowdies fertig bringt. Das ist der Respekt vor der Wissenschaft, wie er von den unverschämten Agrariern verstanden wird. Was diese vom Professor Wagner erwartet hatten, gab nachher ein Junker von Bodelschwingh zum besten. Dieser Obbe, er ist Rittergutsbesitzer, klagte über die Belastung durch die ungeheure Verteuerung der Lebensmittel und der Mieten, von der auch die Leute getroffen werden, die Einnahmen von 10 000 Mk. haben. Diesen Mittelstand mit einem Einkommen von 10 000 Mk. und darüber zu schützen, betrachten die Junker als ihre heiligste Aufgabe, und deshalb verlangen sie, daß die Steuerlast den Massen aufgebaukt wird, die sich mit dem zehnten Teil dieses Einkommens durchschlagen müssen.

Jetzt hinterdrein schämen sich die Agrarier. Allerdings nicht deshalb, weil sie den „geistreichen“ Reden von der Art der Junkers von Bodelschwingh zugejubelt haben, auch nicht ob der pöbelhaften Mißhandlung, die sie dem alten Gelehrten zubillig haben lassen, der seine Wissenschaft nicht den Tagesbedürfnissen der raffgierigen Junker angepaßt hatte, sondern der Umstand, daß diese Vorgänge in die Öffentlichkeit gekommen sind, ist ihnen sehr unangenehm. Haben sie doch überall ein Gefühl der Beschämung darüber ausgelöst, daß diese fleißigen Mowdies die Klinken der Gesetzgebung in Deutschland in Händen haben, und es verstehen, der ganzen Nation ihren Willen aufzuzwingen. Um diese Schmach zu vertuschen, hat der Vorsitzende des Kongresses, der Graf v. Mirbach, an Adolf Wagner das Ersuchen gerichtet, öffentlich zu bestritten, daß er pöbelhaft behandelt worden sei. Diese Aufforderung aber kommt zu spät. Professor Wagner hat das schmachvolle Verhalten der Junker bereits öffentlich bestritten. Es hätte ja auch keinen Zweck, Tatsachen zu bestreiten, die sich nicht aus der Welt schaffen lassen.

Die Vorgänge auf der Generalversammlung der Steuer- und Wirtschaftsreformer sind von symptomatischer Bedeutung und auch die Arbeiterschaft kann aus ihnen manche Lehre ziehen. Für die höchsten Gesellschaftsklassen in Deutschland ist die Wissenschaft eine dienende Magd, ihre Vertreter werden wie widerspenstiges Gesinde behandelt, wenn sie sich weigern, die Resultate der Forschungen nach den Wünschen der Junker zu fälschen. Daß diese brutale Junkerrippe einen bestimmenden Einfluß auf die Gestaltung der Dinge in Deutschland ausüben kann, muß jeden wahren Vaterlandsfreund mit brennender Scham erfüllen. Das Bürgertum hat sich mit dem Zustand abgefunden, deshalb fällt der Arbeiterschaft die Aufgabe zu, den Einfluß des Junkertums zu brechen. Die hochmütige Verachtung der Wissenschaft, welche die Agrarier an den Tag legen, wird uns diese Arbeit erleichtern.

Der Umsatz der Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine stieg im Jahre 1908 von 59 866 220,04 Mk. auf 65 778 277,03 Mk., also um 5 912 056,99 Mk. oder 9,9 Proz. Das ist eine Steigerung, die angesichts der wirtschaftlichen Krise als befriedigend bezeichnet werden kann.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Nachfolgenden Zahlstellen wird hierdurch antragsgemäß die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages erteilt, und zwar ab 1. April: Feucht 10 Pf., Ludwigsburg 5 Pf., Marbach 10 Pf.

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungsnummer ist der 10. Wochenbeitrag für das laufende Jahr fällig geworden.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß der Termin für den Umtausch der am Jahreschluß vollgeklebten Mitgliedsbücher am 1. März abgelaufen ist. Etwaige noch in Händen der Lokalverwaltungen befindliche solche Bücher sind nunmehr sofort zur Umschreibung an die Hauptkasse in Berlin einzusenden.

Bei dem Umtausch der vollgeklebten Mitgliedsbücher hat sich ergeben, daß die Mitglieder öfter für tatsächlich bezahlte Wochen keine Beitragsmarken im Buche hatten, weil sie auf das Einkleben der ihnen vom Einkassierer ausgehändigten Marken keinen Wert legten. Nach § 11 des Statuts müssen aber alle Beiträge durch Marken im Mitgliedsbuch quittiert sein. Verlorene Marken müssen nachgeholt werden. Wir machen auf diese statutarische Vorschrift hierdurch aufmerksam und ersuchen die Mitglieder, sich vor Schaden zu schützen, indem sie die Marken ordnungsgemäß einkleben.

In den ersten Tagen dieser Woche sind allen Zahlstellen die im Rundschreiben an die Lokalverwaltungen angeforderten Flugblätter an die Unorganisierten zugedacht. Die Auflage ist für jeden Ort so bemessen, daß auch jedes Mitglied ein Flugblatt erhalten kann. Die Verbreitung soll gleichzeitig in allen Zahlstellen Sonntag, den 7. März, beginnen und spätestens bis 13. März beendet sein. Wir hoffen auch diesmal, daß die mit der Verbreitung beauftragten Kollegen ihre volle Pflicht tun werden.

Arbeitslose Mitglieder haben nach § 28 des Statuts den Eintritt ihrer Arbeitslosigkeit stets sofort bei der Lokalverwaltung zu melden. Im Interesse einer vollständigen Arbeitslosenstatistik liegt es, daß jedes arbeitslose Mitglied, auch wenn nicht unterstützungsberechtigt, die rechtzeitige Meldung nicht versäumt. Bei unterstützungsberechtigten Mitgliedern gilt der Tag der Meldung in allen Fällen als Beginn der Arbeitslosigkeit; nach Ablauf von sieben Tagen nach der Meldung beginnt der Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung.

Nachstehende Mitgliedsbücher sind als verloren gemeldet und werden hiermit für ungültig erklärt:

- 46418 Friedrich Schulz, Tischler, geb. 8. 8. 70 zu Priffekt.
- 67280 Albert Weisen, Tischler, geb. 15. 4. 81 zu Meinerzhagen.
- 126254 Johann Neumeyer, Tischler, geb. 20. 5. 79 zu München.
- 181006 Adolf Kröhl, Drechler, geb. 23. 9. 78 zu Diegnitz.
- 187988 Adolf Bahl, Tischler, geb. 1. 6. 70 zu Kalau.
- 212697 Artur Brause, Stellmacher, geb. 3. 8. 84 zu Trebsfus.
- 239578 Gustav Lippisch, Holzarbeiter, geb. 1. 11. 62 zu Kreischa.
- 205418 Joseph Barzki, Tischler, geb. 3. 10. 85 zu Kaminit.
- 313316 Fritz Nikolai, Tischler, geb. 11. 9. 88 zu Saasfel.
- 345150 Eduard Mediger, Drechler, geb. 29. 9. 72 zu Grumberg.
- 420472 Hans Schmidt, Polierer, geb. 6. 5. 81 zu Fürth.

Der Vorstand.

Korrespondenzen.

Darmstadt. Das Interesse, welches der Großherzog von Hessen den kunstgewerblichen Bestrebungen entgegenbringt, hat auf die Darmstädter Kunstindustrie recht fruchtend gewirkt. Im letzten Jahrzehnt sind hier „Kunstfabriken“, „Kunstetablissemants“ usw. in starker Zahl aufgetaucht. Auch in unserem Beruf fanden sich Unternehmer, welche die Kunstbestrebungen des Großherzogs zu ihrem Vorteil vorzüglich auszunutzen verstanden. Frühere Meister von Wädereien, Messer- und Scherenschleifereien usw. suchten das Bedürfnis in sich, ebenfalls zur Kunst beizutragen, indem sie sich mit der Fabrikation von Möbeln in allen möglichen und unmöglichen Stilarten befaßten. Selbstverständlich nur, um möglichst rasch ihr angelegtes Kapital zu vermehren. Einige Jahre ging das Geschäft ja auch ganz gut. Aber dann kam die Krise. Darmstadt als vorwiegende Beamtenstadt, hat die Wirkungen der Krise in früheren Jahren weniger zu spüren bekommen, und man hat wohl geglaubt, es würde diesmal wieder so glatt abgehen. Die jetzige scharf einsetzende Krise hat aber auch Darmstadt schwer mitgenommen und einen Teil der nicht finanziell gut fundierten Geschäfte hinweggefegt. Ein anderer Teil versteht es jedoch ausgezeichnet, die Krise für sich auszunutzen durch Kürzung der Löhne und Akkordfäße. Bei Holzern und Polierern wurde Akkord eingeführt und es ist vorgekommen, daß 30 bis 40 Proz. weniger bezahlt wird, als früher. Daß diese unter solchen Umständen gefertigten Möbel nicht durch Solidität sich hervor tun, wird jeder einsichtige Mensch begreifen. Der betreffende Arbeiter muß, wenn er einigermaßen etwas verdienen will, unsolid arbeiten. Jedoch scheint dieses System der Fabrikanten schon Früchte zu tragen, indem die Nachfrage nach Darmstädter Möbel nachzulassen beginnt. Wir haben hier zurzeit soviel Arbeitslose wie seit Jahren nicht. Wenn

„trotzdem“ nach Holzarbeitern in den bürgerlichen Blättern inferiert wird, so bezwecken die Arbeitgeber nichts anderes damit, als den für Darmstadt gewiß nicht horrenden Lohn, welcher sich zwischen 20 bis 27 Mk. pro Woche (selbstverständlich die größere Hälfte unter 27 Mk.) bewegt, noch mehr als bisher herunterzudrücken. Wir ersuchen daher alle Kollegen, welche auf solche Inserate hierher kommen wollen, in ihrem eigenen Interesse, sich zuerst bei der Lokalverwaltung zu informieren. Wir sind gern bereit, zu jeder Zeit gewünschte Auskünfte zu geben.

Dresden. Die am 16. Februar abgehaltene Generalversammlung war von zirka 600 Personen besucht. Kollege Lauter ergänzte den im Druck vorliegenden Bericht durch einige Ausführungen, er teilte mit, daß es der Verwaltung trotz der ungünstigen Wirtschaftslage gelungen sei, in einigen Betrieben und Branchen Verbesserungen für die Kollegen zu erreichen. So in der Holztermöbelfabrik Gräfe, in den Werkstätten für Handwerkskunst, bei der Firma Laßch u. Komp. Der in der Klotzschfabrik Franz ausgebrochene Streik mußte abgebrochen werden, nachdem die Streitenden anderweitig untergebracht waren und auch kein Verlangen mehr nach dem Franzischen Betriebe hatten. In einer ganzen Reihe von Betrieben versuchten die Unternehmer die Krise zur Vornahme von Abzügen auszunutzen, was aber fast durchweg zurückgewiesen werden konnte. Die Gutformtischler erreichten bei ihrer Lohnbewegung wesentliche Verbesserungen. Wie schwer sich ein Teil der Unternehmer an die Aufrechterhaltung der Vereinbarungen gewöhnt, zeigt die gesteigerte Inanspruchnahme der Schlichtungskommission. 36mal gegen 8mal im Vorjahre mußte dieselbe in Funktion treten. Ein Teil der gesteigerten Frequenz mag auf die größere Beachtung dieser Institution seitens der Kollegen zu setzen sein. Die Bewegung der Haarschmuckarbeiter führte zum Abschluß eines für die Kollegen günstigen Vertrages. Auch in einer Kistenfabrik wurden wesentliche Zugeständnisse errungen. Die Korbmacher der geschlagenen Branche erreichten ebenfalls einen vorteilhaften Vertrag. Auch das Einigungsamt mußte in drei Fällen angerufen werden. Die Verwaltung ließ es im abgelaufenen Jahre nicht an Agitation fehlen. Durch Abhaltung von Vortragszyklen wurde auch für Ausbildung der Kollegen Sorge getragen. Auch die im heurigen Frühjahr vom Kollegen Gottfried gehaltenen Vortragszyklen erfreuten sich eines guten Besuchs. Die Verwaltung erledigte in 65 Sitzungen 782 Sachen. Außerdem fanden 224 Versammlungen mit 128 Vorträgen, 632 Werkstattbesprechungen und 166 Delegiertenbesprechungen statt. Der vom Kollegen Hanske gegebene Kassenbericht weist im vierten Quartal einen gesteigerten Markenumsatz und ein Zurückgehen der Unterstützungsausgaben auf. Das erste Quartal bringt aber auf dem letzteren Gebiete wieder eine bedeutende Steigerung. Einige gestellte Anfragen wurden beantwortet, eine weitere Diskussion fand jedoch nicht statt. Hierauf wurden die üblichen Neuwahlen vorgenommen. Nach Erledigung zweier Anträge der Zahlstellen Waldheim und Schweigeshelm schloß Kollege Lauter mit ermunternden Worten an die Kollegen die sehr schön verlaufene Generalversammlung.

(Modelltischler.) Da in der Januarversammlung wegen vorzeitigem Schluß nur die Neuwahlen erfolgten, wurde die Tagesordnung am 21. Februar zu Ende geführt. Der Jahresbericht ergab, daß wir trotz der Krise in bezug auf Arbeitszeit sowie Lohnfrage noch einen kleinen Fortschritt zu verzeichnen haben, was aber nur unserer verhältnismäßig guten Organisation zuzuschreiben ist. Die Zahl der hier beschäftigten und organisierten Kollegen ist verflorenes Jahr noch um einen geringen Prozentsatz gestiegen. Trotzdem die Schmiedeberger Kollegen wegen Gründung einer eigenen Sektion aus unserem Bezirk ausgeschieden sind. Die das ganze Jahr hindurch aufgenommene Statistik hat ergeben, daß die Löhne sehr verschiedentlich sind. Sie schwanken zwischen 10 und 65 Pf. Sehr angebracht wäre es hier, ein vereinbarte Norm zu schaffen. Weisheit ist es, die jenen, die organisierten Kollegen, die mit so geringem Lohn abgepaßt werden. Sehr bedauerlich erscheint es deshalb, daß die Lehrlingszuchterei immer größeren Umfang annimmt. Stehen doch den 197 im Berichtsjahr hier beschäftigten Kollegen über 60 Lehrlinge gegenüber. Wie unangebracht teilweise das Verkürzungsarbeiten hier war, beweist, daß die Hälfte der verkürzten Arbeitszeit durch Ueberstunden wieder ausgeglichen wurde. Die minimale Beteiligung der Kollegen an Versammlungen wird lebhaft beklagt und hoffen wir, daß sich dieses Uebel im laufenden Jahre bessert. Um ein präzises Ausarbeiten der Monatsbogen zu ermöglichen, werden die Werkstattdelegierten um gewissenhaftes Ausfüllen sowie pünktliches Zustellen derselben ersucht. Weiter wird bekannt gemacht, daß wie bisher auch in diesem Jahre jeden Sonnabend ein Kommissionsmitglied im Verkehrslokal bei Schurig, Stiftstraße, anwesend ist zur Erledigung von Branchenanliegenheiten. Es wird erlucht, durch öfteres Erscheinen der Kollegen diese Einrichtung dem Zweck entsprechend zu gestalten. Vor Umschau werden die Kollegen dringend gewarnt. Der Arbeitsnachweis ist im „Wollshaus“.

(Maschinenarbeiter.) Zu dem Bericht der Stuttgarter Maschinenarbeitersektion, und zwar zur Frage „Aufnahme einer Statistik“ betreffend, erlaube ich mir folgende kurze Ausführungen zu machen. Ich hätte gewünscht, daß uns die Stuttgarter Kollegen das Resultat der eingegangenen Fragebogen mit veröffentlich hätten, um ein genaues Bild über dasselbe zu erhalten. Da dieses nicht geschehen ist, nehme ich an, daß sich zahlreiche Beschwörter gefunden haben. Zur Statistik selbst möchte ich nur erwähnen, daß dieselbe für unsere Kollegen nur von großem Interesse sein kann. Wenn nun der Hauptvorstand abermals seine Zustimmung versagt hat, so muß ich um so mehr mein Bedauern darüber aussprechen, wenn er meint, daß eine solche Statistik seitens der Kollegen nicht gefordert würde. Ich möchte nur an den Hauptvorstand die Frage richten, ob er meint, mit Material, welches direkte Berufsinteressen betrifft, weniger Erfolge zu haben als mit solchen, welches die gesamte Kollegschaft berührt. Die Erfahrung hat mir gezeigt, daß überall, wo über unsere eigenen Interessen gesprochen wurde, die bestbesuchtesten Versammlungen zu verzeichnen gewesen sind. Aus diesem Grunde ist es mir unverständlich, wie

da der Hauptvorstand zu solcher Auffassung kommen kann. Weiter wird auf die in nächster Zeit zur Ausgabe gelangende Statistik von 1906 hingewiesen. Ich habe die Ueberzeugung, daß dieselbe die für uns wichtigsten Fragen nicht enthalten wird. Es ist wohl auch nicht zu verlangen, daß der Hauptvorstand sich mit Spezialfragen befassen kann, da demselben die Zeit dazu jedenfalls nicht übrig bleibt, sondern die einzelnen Branchen selbst diese Arbeit übernehmen müssen. Dies verweigert uns aber doch der Hauptvorstand, folglich wird auch die nächste Statistik wieder nicht in der Weise erscheinen, wie wir es wünschen. Außerdem, der Hauptvorstand kommt zu einer anderen Ansicht, was ich aber nicht vermute, nachdem er meint, wenn auch weitere Sektionen mit demselben Wunsche an ihn herantreten, derselbe abgelehnt würde. Dies ist eigentlich eine sehr einfache, aber weit zu Denken gebende Antwort, und ich glaube nicht, daß dies meine Kollegen so ohne weiteres vorkommen lassen werden. Ich meine, darüber zu entscheiden, stehen uns noch weitere Wege offen. Aus diesem Grunde möchte ich die Kollegen ersuchen, trotz des ablehnenden Verhaltens des Hauptvorstandes, sich immer wieder mit dieser Frage zu beschäftigen, und der Erfolg wird dann nicht ausbleiben.

D. S.

Kassel. Erst jetzt haben wir von einer Notiz in Nr. 5 des „Christlichen Holzarbeiter“ Kenntnis erhalten, in welcher über einen hier stattgefundenen Werkstattstreik eine ganz unwahre Darstellung gegeben wird. Wir hatten nicht die Absicht, die Sache in die Öffentlichkeit zu bringen, sehen uns aber nun genötigt, den Sachverhalt kurz zu schildern. In dem Betriebe des Hofschlössermeisters Vogt gibt es fortwährend Differenzen. Das Auftreten dieses Arbeitgebers gegenüber seinen Leuten ist so exaktiert und anmaßend, daß der Wechsel der Arbeiter ein sehr hoher ist. In letzter Zeit war wieder einmal die Beaufsichtigung in der Werkstatt unerträglich geworden, jedes Wort, das während der Frühstückspause fiel, wurde dem Arbeitgeber hinterbracht und die Kollegen mußten annehmen, daß ein Schmutzer in der Werkstatt sei. Es fand eine Werkstattversammlung statt und wurde beschlossen, von Vogt zu verlangen, daß die Behandlung eine bessere werden müsse und daß er eventuell auch den Anbringer mit Namen nennen möge. Als unsere Werkstattdelegierten vorstellig wurden, wurden sie von Herrn Vogt in einer Weise empfangen, daß 15 Kollegen sich veranlaßt sahen, die Arbeit sofort niederzulegen. Nur einer blieb stehen, und zwar derjenige, der bei unseren Kollegen im Verdacht der Schmutzerei stand. Und dieser brave, Gasmann mit Namen, entpuppte sich denn nun als ein echter christlicher Holzarbeiter. Im Auftrage des Arbeitgebers lief er sofort zur hiesigen christlich-reichsverbändlerischen „Nachsachsstelle“ und beauftragte christliche Streikbrecher. Wie die beiden christlichen Arbeitersekretäre Bohrer und Gundlach in einer Versammlung in Fritzlar ausdrücklich erklärten, haben sie auch sofort nach mehreren Städten um Ersatzkräfte geschrieben und telegraphiert, um die Werkstätte zu besetzen. Kein Mittel ist diesen heimtückischen Christen so schädlich, um hier und da ein Mitglied zu ergattern. Die Werkstatt-differenz selbst wurde auf ganz legalem Wege durch die laut Vertrag eingesetzte Schlichtungskommission erledigt. Der „Christliche Holzarbeiter“ schreibt zwar, daß die Arbeit „bedingungslos“ wieder aufgenommen sei, das ist aber wieder eine christliche Unwahrheit. Wahrscheinlich haben die Berichterstatter deshalb die Angelegenheit so aufgefaßt, weil sie bei den Verhandlungen nicht zugelassen wurden. In Wirklichkeit ist das Resultat der Verhandlungen folgendes: 1. Herr Hofschlössermeister Vogt verpflichtet sich, während der Frühstückspause seiner Leute die Werkstatt zu verlassen. 2. Er mußte keinem Gesellen mehr zu, nach Feierabend Botengänge und dergleichen für ihn zu besorgen. 3. Bei Erörterungen über Werkstattangelegenheiten im Kontor stets zwei Kollegen hinzuzuziehen. 4. Eine angemessene Behandlung sämtlicher Arbeiter. Da sonst überhaupt keine Forderungen gestellt waren, wurde die Arbeit am folgenden Tage wieder aufgenommen. Bei den Verhandlungen der Schlichtungskommission kamen noch einige sonderbare Charaktereigenschaften des christlichen Gasmann zutage. So hätte er stets angegeben, er bekomme einen Stundenlohn von 48 Pf., jetzt stellte sich heraus, daß er nur 40 Pf. erhält. Dabei ist er 28 Jahre alt und schon selbständig gewesen. Da der Durchschnittslohn für Kassel mit 47,5 Pf. festgesetzt ist, so ist G. eben ein Lohnrücker. Ferner war noch G. derjenige, der sich mit Botengängen und allerlei Besorgungen und Gefälligkeiten nach Feierabend beim Arbeitgeber beliebt zu machen suchte. Die christlichen Arbeitersekretäre in Kassel haben wohl keine Ursache, auf diesen Kollegen stolz zu sein.

Kempten. Vom Schicksal erreicht wurde der Sägewerkbesitzer Sohn Josef Wiest, der auf offener Straße den Direktor Wollschmeier der Bahertischen Handelsbank beschimpfte und ihm eine Ohrfeige verabreichte. Vom Schöffengericht hierfür zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt, legte er Berufung ein und nun erhielt Wiest von der Straf-kammer des Landgerichts eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. In der Urteilsbegründung wurde das Vorgehen des Angeklagten als roh und brutal bezeichnet. Der Vorgang hat für uns insofern Interesse, als bei den Verhandlungen konstatiert wurde, daß die Firma Jg. Wiest im Jahre 1907 ihren Verpflichtungen gegenüber der Bank nicht nachkommen konnte und schließlich verkrachte, daher die Bank auf den Direktor. Wiest spielte bekanntlich 1906 beim hiesigen Sägewerk den Hauptcharfmacher und erregte Josef Wiest damals schon peinliches Aufsehen wegen seines rohen und beleidigenden Auftretens den Streitenden gegenüber, die sich jedoch von diesem Mochling nicht probieren ließen. Jg. Wiest spielte bei jeder Gelegenheit den besonders frommen Mann, dabei herrschten in seinem Betriebe die schlimmsten Mißstände und die zahlreichsten Unfälle waren hier zu verzeichnen. Die Behandlung der Arbeiter bei Wiest war eine förmliche Leidensstation. Er hat sein Schicksal reichlich verdient.

Mindelheim. Noch nicht lange ist es her, daß bei der Firma Julius Schwarzbauer, Orgelbauanstalt, zwei Kollegen auf's Pflaster gefetzt wurden, angeblich deswegen, weil sie die anderen Arbeiter aufbehten und aufwiegelten, wie es der Herr Schwarzbauer zu nennen pflegt. Würzlich hatte wieder ein Kollege angefangen, und als er erfuhr,

daß die anderen Arbeiter nicht organisiert sind, versuchte er als Verbandskollege seine Pflicht zu tun, was ihm aber schlecht bekommen ist. Unter den willigen Arbeitern des Herrn Schwarzbauer befindet sich nämlich so ein Spindel, der nichts eifrigeres zu tun wußte, als dem Herrn Schwarzbauer zu erzählen, daß schon wieder so ein Heher da sei. Also wurde genannter Kollege sofort entlassen, denn die artigen Kinder, die dort beschäftigt sind, verbitten sich so etwas und wollen ungestört sein und willig weiterarbeiten für 30 Pf. Mindestlohn. Zu bemerken wäre noch, daß die dort beschäftigten Arbeiter früher im Christlichen Verband waren und diesem nun den Rücken kehrten, zwei sogar Streikbrecherdienste leisteten, als im Herbst dem Herrn Schwarzbauer ein Tarif unterbreitet wurde von seiten des Verbandes. Zureisende Kollegen, Schreiner sowie Orgelbauer, warnen wie vor dieser Musterbude, in der sie Unannehmlichkeiten ausgeht sind.

Deberan. Zu der hiesigen Sächsischen Kindertwagenfabrik herrschen eigenartige Zustände. Dester fehlt es an Material, so daß nicht fortgearbeitet werden kann. Auch die Behandlung läßt viel zu wünschen übrig. Das liegt viel an dem Betriebsleiter, der es vorzüglich versteht, die Arbeiter zu schikanieren und sie beim Chef anzuschwärzen. Das Günstlingswesen steht in hoher Blüte, und wer es versteht, sich beliebt zu machen, kann sich damit nicht nur die eigene Stellung sichern, sondern ist auch in der Lage, längere Zeit im voraus anzukündigen, wer zu einem bestimmten Zeitpunkt fliegt. Es ist dringend notwendig, daß sich die Kollegen ihrer Arbeiterwürde bewußt werden und mit diesen unhaltbaren Zuständen aufräumen. Kollegen, die beabsichtigen, hier in Arbeit zu treten, sollten zuvor stets bei der Lokalverwaltung anfragen, um sich vor Enttäuschungen zu schützen.

Hoflau. Zu der Hoflauer Holzschuh- und Pantinenfabrik des Herrn Franz Specht wird der jehige schlechte Geschäftsgang zur Kürzung der Löhne ausgenutzt. So reduzierte Herr Specht Mitte Januar den Akkord pro Paar von 7 auf 6 1/2 Pf. Durch den energischen Widerspruch jedoch trat die Reduktion nicht um 1/2 Pf., aber doch um 1/4 Pf. ein bei den Pantinmachern, was bei einem durchschnittlichen Wochenverdienst von 16,50 Mk. einen fühlbaren Verlust von zirka 75 Pf. ausmacht. Bei den drei beschäftigten Schuhmachern reduzierte er sogar den Preis um 2 Pf. pro Paar. Bei den Hilfsarbeitern sind die Löhne natürlich auch die denkbar schlechtesten. Zwei beschäftigte, noch schulpflichtige Kinder erhalten pro Stunde 5 Pf. Wären die Kollegen nicht immer gerührt, Herr Specht würde nicht ruhen, bis die Löhne seiner Arbeiter auf die nur erreichbar niedrigste Stufe heruntergedrückt sind. Es wäre ihm dringend zu raten, den Bogen nicht allzu straff zu spannen, um unangenehme Folgen zu vermeiden. Die durchreisenden Kollegen bitten wir, sich in allen Fällen an die hiesige Lokalverwaltung zu wenden. Den Kollegen am Orte aber rufen wir zu: Seid unentwegt auf dem Posten, um eure Interessen zu wahren und zu hüten. Die sicherste Gewähr bietet Euch der Holzarbeiterverband, zu dessen Fahne Ihr Euch ohne Zaudern scharen müßt. Am 18. März, abends 8 1/2 Uhr, findet in der „Goldenen Krone“ eine öffentliche Versammlung aller Holzarbeiter statt, in welcher kein Kollege fehlen darf.

Schwerte. Das bisherige Verkehrslokal der hiesigen Gewerkschaften von Heinrich Möser, das ihnen 8 Jahre zur Verfügung stand, ist ihnen jetzt von dem Wirt entzogen worden. Dadurch ist auch unsere Zahlstelle obdachlos geworden. Wir ersuchen deshalb unsere durchreisenden Kollegen, die unangenehmen Räume des Herrn Möser nicht mehr zu betreten, sondern sich bei der Lokalverwaltung Auskunft zu holen. Das Gewerkschaftskartell ist zurzeit bemüht, ein anderes Lokal ausfindig zu machen, was hier nicht ganz leicht ist. Doch ist zu hoffen, daß wir bald ein anderes Unterkommen finden. Für alle Fälle ist es notwendig, daß die Kollegen fest zusammenhalten und die Fernstehenden für den Verband zu gewinnen suchen, damit wir auch hier vorwärts kommen.

Sterbetafel.

- Walter Bauerhoff, Tischler, geb. 4. Dezember 1887 zu Leipzig, gest. 22. Dezember 1908 zu Erlangen.
- Otto Lungwitz, Stuhlbauer, geb. 18. Oktober 1883 zu Altmittelweida, gest. 24. Dezember 1908 zu Klostergeringswalde.
- Heinrich Duffstein, Tischler, geb. 2. August 1852 zu Niddagshausen, gest. 2. Januar 1909 zu Braun-schweig.
- Nich. Keller, Hilfsarbeiter, geb. 12. Oktober 1886 zu Wahren bei Leipzig, gest. 21. Dezember 1908 ebenda.
- R. Fied, Instrumentenmacher, geb. 31. März 1852 zu Lübeck, gest. 20. Dezember 1908 zu Leipzig.
- Otto Karbisch, Tischler, geb. 14. Februar 1885 zu Deuben, gest. 2. Januar 1909 zu Leipzig.
- Gustav Loh, Knopfmacher, geb. 6. September 1860 zu Lauterbach, gest. 13. Dezember 1908 zu Schmölln.
- Karl Vogt, Drechsler, geb. 2. Juli 1883 zu Magdeburg, gest. 23. Dezember 1908 zu Schmölln.
- Otto Schulze, Knopfmacher, geb. 21. Februar 1859 zu Friedrichshalde, gest. 30. Dezember 1908 zu Schmölln.
- Hermann Veier, Knopfmacher, geb. 25. Juli 1836 zu Zschöpperitz, gest. 30. Dezember 1908 zu Schmölln.
- Otto Götz, Dreher, geb. 28. Dezember 1874 zu Göttingen, gest. 16. Dezember 1908 zu Neu-Jensen-burg.
- Paul Jahn, Vergolder, geb. 25. Januar 1884 zu Dahme, gest. 3. Januar 1909 zu Wurg b. Magdeburg.
- Johannes Eichbaum, Storbmacher, geboren 19. März 1872 zu Rudenwalde, gest. 26. Dezember 1908 ebenda.
- Paul Wehlfahrt, Stuhlbauer, geb. 26. März 1876 zu Gepütz, gest. 15. Januar 1909 zu Pilsdorf.
- Reinhold Walter Hammerhoff, Schreiner, geb. 1887 zu Leipzig, gest. 22. Dezember 1908 zu Erlangen.
- S. Sölzer, Tischler, geb. 18. Juli 1850 zu Blankenburg, gest. 5. Januar 1909 zu Neuuhof bei Leipzig.
- W. Keller, Tischler, geb. 15. Februar 1886 zu Leipzig-Connewitz, gest. 11. Januar 1909 ebenda.

- Franz Fischer, Maschinenarbeiter, geb. 5. Dezember 1857 zu Pöschirney, gest. 17. Januar 1909 zu Breslau.
- Oskar Nischel, Tischler, geb. 28. 10. 1869 zu Magdeburg, gest. 23. 1. 1909 zu Leipzig.
- Leopold Salzer, Tischler, geb. 1. 12. 1855 zu Neuhausen (Böhmen), gest. 27. 1. 1909 zu Leipzig.
- Heinrich Wüll, geb. 18. Januar 1876 zu Neumünster, gest. 24. 1. 1909 ebenda.
- Max Edwin Garing, Uhrgehäusearbeiter, gest. 7. 1. 1909 zu Crimmitschau.
- Willi Stiehl, Polierer, geb. 28. 1. 1888 zu Seibersdorf, gest. 19. 1. 1909 zu Leipzig.
- Karl Kochmann, Drechsler, geb. 12. 8. 1888 zu Weichwasser in Böhmen, gest. 16. 1. 1909 zu Nürnberg.
- Georg Schach, Säge- und Maschinenarbeiter, geb. 2. 1. 1877 zu Gellenbach, gest. 22. 1. 1909 zu Nürnberg.
- Heinrich Reiffner, Schreiner, geb. 29. 6. 1887 in Calden, gest. 20. 1. 1909 zu Kassel.
- Theodor Rasche, geb. 29. 3. 1876, gest. 15. 1. 1909 zu Langenbielau.
- S. Becker, geb. 20. August 1888 zu Bündheim, gest. 16. Januar 1909 zu Necklinghausen.
- Wilhelm Schmidke, Tischler, geb. am 10. Juli 1882 zu Langallen, gest. am 31. Januar 1909 zu Elst.
- Robert Kargel, geb. 10. März 1865 zu Gr.-Drewitz, gest. 28. Januar 1909 zu Guben.
- Karl Hasse, Schreiner, geb. 22. Juni 1876 zu Neuhengstatt, gest. 4. Januar 1909 zu Stuttgart.
- Albert Jäger, Schreiner, geb. 14. Juni 1847 zu Mengen, gest. 17. Januar 1909 zu Stuttgart.
- Wilhelm Steiger, Schreiner, geb. 18. März 1886 zu Weil in Schönbuch, gest. 18. Januar 1909 ebenda.
- Karl Heidelberg, Stuhlbauer, geb. 19. Februar 1890 zu Lauterberg, gest. 27. Januar 1909 ebenda.
- Gustav Hermsdorf, Polierer, geb. 17. September 1880 zu Erlau, gest. 16. Februar 1909 zu Klostergeringswalde.
- Willi Wöhler, Tischler, geb. 15. Februar 1887 zu Magdeburg, gest. 11. Februar 1909 zu Stendal.
- Dito Kluge, Stellmacher, geb. 1. August 1879 zu Büllschau, gest. 15. Februar 1909 zu Stöln.
- Alfred Thiele, Tischler (Anschläger), geb. 10. Mai 1879 zu Leipzig, gest. 14. Februar 1909 ebenda.
- Otto Mich. Käfer, Drechsler, geb. 2. Mai 1878 zu Klosterbuch, gest. 14. Februar 1909 zu Leipzig.
- Franz Hermann, Maschinenarbeiter, geb. 6. Mai 1864 zu Leipzig-Gohlis, gest. 19. Februar 1909 zu Leipzig.
- Gottlieb Rritsch, Schreiner, geb. 12. Oktober 1857 zu Gundelbach, gest. 28. Januar 1909 zu Mannheim.
- Johann Leif, Modellschreiner, geb. 13. Dezember 1862, gest. 12. Februar 1909 zu Mannheim.
- Johann Müller, Weißtitarbeiter, geb. 29. September 1880 zu Neugroßreuth, gest. 15. Februar 1909 zu Nürnberg.
- Johann Storcjinski, geb. 30. September 1866 zu Liskowo, gest. 20. Februar 1909 zu Thorn.

Unsere Lohnbewegung.

In Mühlberg sind die Storbmacher bei der Firma Thiere ausgesperrt worden, weil sie sich weigerten, Geschloßföhrbe, für die es seither 3 Mk. gab, nun für 1,80 Mk. anzufertigen. Es wird gebeten, den Zugang von Storbmachern nach Mühlberg fernzuhalten.

Ausland.

In St. Loup in Frankreich ist der Streik der Möbelarbeiter nach zirka viermonatiger Dauer zumgunsten der Arbeiter beendet worden. Bekanntlich hatten sich die entlassenen Kollegen, welche zur Ursache des Streiks geworden waren, vom Kampflage zurückgezogen, und die übrigen Etappen waren bereit, die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn die Forderung bereit wäre, gewisse Bedingungen einzuhalten. Die Direktion gab auf das Schreiben der Streikleitung keine Antwort. Der Direktor erklärte nur, daß er sich von Leuten, die nicht mehr zur Fabrik gehörten, keine Bedingungen stellen lassen wollte. Unter diesen Umständen schien es geboten, den Streik fortzusetzen, da es offenbar war, daß es die Direktion auf eine erhebliche Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse abgesehen hatte. Mittlerweile hatte die Direktion einen Versuch gemacht, die Fabriken zu öffnen, und es war ihr gelungen, eine kleine Anzahl Abtrünniger zum Aufnehmen der Arbeit zu bewegen. Dies war das Zeichen zum Rückzuge, und wohl oder übel mußten es sich selbst die besten Kollegen eingestehen, daß es besser war, den Streik abzubauen, um eine Zersplitterung zu vermeiden. Inwiefern die Direktion den so teuer erkauften Sieg auszunutzen wird, ist noch nicht abzusehen.

Aus der Holzindustrie.

Unliebame Begleiterscheinungen.

Die bevorstehenden Generalversammlungen der Verbände der Bildhauer und der Glaser werden zu der Frage des Anschlusses der resp. Organisationen an den Deutschen Holzarbeiterverband Stellung nehmen. In den Organen der beiden Verbände findet jetzt schon ein lebhafter Meinungsaustausch über die Zweckmäßigkeit eines solchen Schrittes statt. Wir haben uns bisher zu der Angelegenheit nicht geäußert und lehnen es auch für die Zukunft ab, uns nach der einen oder anderen Richtung zu engagieren. Wir sind der Meinung, daß die Mitglieder der in Frage kommenden Verbände selbst und unbeeinflusst von Außenstehenden über eine Angelegenheit zu entscheiden haben, die für die Arbeiter des betreffenden Berufs von höchster Bedeutung ist. Wenn der Verband der Bildhauer oder der der Glaser oder auch beide Organisationen in freier Entscheidung zu der Ueberzeugung kommen, daß die Verschmelzung mit dem Deutschen Holzarbeiterverband in ihrem Interesse liegt, dann dürfte die Verbindung in einer

alle Beteiligten befriedigenden Weise zustande kommen. Galt es jedoch die Verbände für wichtiger, ihre Selbstständigkeit zu wahren, dann wird ihnen der Holzarbeiterverband aus dieser ihrer Stellungnahme keinen Vorwurf machen. Unser freundschaftliches Verhältnis zu den Organisationen wird durch die Ablehnung der Verschmelzung in keiner Weise berührt.

Dieser Standpunkt unserer Organisation, den wir übrigens auch schon bei früheren Gelegenheiten eingenommen haben, ist so selbstverständlich, daß wir darauf verzichten hätten, ihn ausdrücklich darzulegen, wenn nicht die Diskussion in den in Frage kommenden Verbandsorganen Äußerungen gezeitigt hätten, die wir nicht unividerprochen lassen können. Wir machen den Gegnern der Verschmelzung keinen Vorwurf daraus, daß sie Einrückungen des Holzarbeiterverbandes, die ihren Beifall nicht finden, kritisieren. Aber dagegen müssen wir Einspruch erheben, daß unserem Verband und seinen Mitgliedern ehrenrührige Dinge unterstellt werden, ohne daß auch nur versucht wird, einen Beweis anzutreten, der auch wohl kaum geführt werden könnte.

Eine solche Unterstellung macht G. Wieglob-Düsseldorf in einem längeren Artikel in Nr. 8 der „Bildhauer-Zeitung“. Er schreibt dort:

„... Ja, mancher Kollege kann ein Liedchen davon singen, wie die sehr oft rückständigen Holzarbeiter viel harmonischer mit dem unorganisierten Holzbildhauer, der sich ihren Sitten und Gebräuchen anpaßt, die gleiche Arbeitszeit einhält und mit ihnen Schnaps trinkt, verkehren, als mit dem organisierten, der eine halbe Stunde früher Feierabend macht, mehr Lohn als sie und auch sonst womöglich noch ein „Extravurst“ haben will.“

Könnte man mir ja nicht mit der Einrede, daß derartige Zustände vereinzelt seien; sie sind derartig zahlreich, daß sie einen kolossal schädigenden Einfluß auf unsere Berufsverhältnisse in den Schreinereien und Möbelfabriken ausüben.“

Die Redaktion der „Bildhauer-Zeitung“ hat hinter diesen Erguß ein Fragezeichen gesetzt und damit schon zum Ausdruck gebracht, daß sie die Nichtigkeit dieser Schilderung bezweifelt. Wir möchten noch etwas weiter gehen, und gegen die Unterstellung des Bildhauers Wieglob namens unserer Kollegen in den Schreinereien und Möbelfabriken entschieden Verwahrung einlegen. Es zeugt von einem bedauernswerten Mangel an Verantwortungsgefühl, wenn man derartige Anklagen in die Welt hinausgehen läßt und dabei Zustände verallgemeinert, für die es wohl kaum in einem Einzelfall möglich sein dürfte, einen Beweis anzutreten. Ob mit solchen Mitteln der Sache, der zu dienen die fragliche Einwendung bestimmt war, ein wirklicher Dienst erwiesen ist, möchten wir übrigens dahin gestellt sein lassen.

In einer anderen Stelle in der gleichen Nummer der „Bildhauer-Zeitung“, und zwar in einer Korrespondenz aus Bremen heißt es u. a.: „Im Laufe der Debatte brachten dann mehrere Kollegen ihre äußerst traurigen Erfahrungen mit dem Holzarbeiterverband, speziell bei Lohnbewegungen, zum Ausdruck.“ Das ist auch wieder so eine Behauptung ins Blaue hinein. Da nähere Angaben nicht gemacht sind, ist eine Prüfung der Fälle, welche die Betreffenden im Auge hatten, nicht möglich. Bei einer solchen Nachprüfung würde sich jedenfalls ergeben, daß von den Anklagen, deren Bedeutung in dem knappen Bericht allerhand Vermutungen zulassen, nichts übrigbleibt. Denn gerade unser Holzarbeiterverband ist besonders bei Lohnbewegungen peinlich darauf bedacht, die Angehörigen anderer Verbände nicht zu verpetalieren.

Nach viel Gabeübereiner sind die Anklagen, die der Glaser Paul Rosenkranz in Leipzig in Nr. 8 der „Glaser-Zeitung“ erhebt, um seine Kollegen von dem Anschluß an den Holzarbeiterverband abzuschrecken. Er erzählt eine Moritat von einem Beamten der Leipziger Holzarbeiter, der es fertig gebracht habe, die Fassade des „Volkshauses“ auf seine Faust durchweg in Sandstein aufzuführen, was 40 000 Mk. gekostet habe. „Kein Wort des Tadels konnten die Gewerkschaften sagen, denn die Holzarbeiterbeamten hatten das Gest des Baues in Händen.“ Das ist nicht nur in der Form sehr schön gesagt, sondern auch inhaltlich so tiefstimmig, daß es nicht lohnt, zu der Sache ein Wort zu verlieren. Nicht besser ist es mit den Anklagen, die derselbe Rosenkranz wegen der Waiseier der Leipziger Holzarbeiter gegen den Holzarbeiterverband erhebt. Der Bevollmächtigte unserer Leipziger Zahlstelle hat sich veranlaßt gesehen, der „Glaser-Zeitung“ eine Verichtigung zu schicken. Gleichzeitig kündigt er auch an, daß dem Rosenkranz Gelegenheit gegeben werden wird, seine Anklagen vor den zuständigen Instanzen der Leipziger Arbeiterschaft zu beweisen. Es läßt sich unschwer voraussagen, daß diese Aktion mit einer schweren Blamage für den zum mindesten recht leichtfertigen Ankläger endigen wird.

Man muß sich angesichts dieser Dinge doch fragen, ob es denn wirklich notwendig ist, mit derartigen Waffen zu kämpfen. Wir betrachten es als das gute Recht der Gegner der Verschmelzung, daß sie sich gegen die auf den Uebertritt zum Holzarbeiterverband gerichteten Pläne wehren. Aber sie sollten sich dazu sauberer Waffen bedienen. Der Angriff und Verdächtigungen gegen den Deutschen Holzarbeiterverband sollten sie sich schon deshalb enthalten, weil sie sich gegen eine Organisation richten, deren Mitglied sie in absehbarer Zeit werden können, wenn es die Mehrheit ihres Verbandes beschließt. Zum Ueberflus sei aber nochmals betont, daß wir es durchaus ablehnen, in die Diskussionen, die jetzt im Bildhauer- und im Glaserverband geführt werden, irgendwie einzugreifen. Wir beschränken

uns auf die Abwehr ungerichteter Angriffe gegen den Holzarbeiterverband, die ohne Schaden für die Sache hätten unterbleiben können und wünschen nichts sehnlicher, als daß uns keine Veranlassung mehr gegeben wird, in dieser Angelegenheit noch einmal das Wort zu ergreifen.

Der christliche Holzarbeiterverband hat eine Neuerung eingeführt; zum erstenmal erscheint in seinem Verbandsorgan eine Abrechnung, und zwar ist es die Jahresabrechnung für 1908. Die Mitgliederzahl wird allerdings auch jetzt noch verschwiegen, wir wollen aber hoffen, daß man im Laufe der Zeit noch dazu kommen wird, auch dieses Geheimnis profanen Ohren preiszugeben. Die Abrechnung balanziert in Einnahme und Ausgabe mit 480 912,45 Mk. Die Einnahmen an Beitrittsgeld betragen 2015,75 Mk.; an Beiträgen wurden 282 847,84 Mk. eingenommen. Von den Ausgabe-posten sind zu nennen: Reiseunterstützung 6844,01 Mk., Maßregelungsunterstützung 3523,21 Mk., Umzugsunterstützung 1753,52 Mk., Arbeitslosenunterstützung 22 999,68 Mk., Streikunterstützung 51 146,44 Mk., Rechts-fähig 1158,11 Mk., Sterbegelder 2565 Mk., Krankenunterstützung 25 220,21 Mk. Der Kassenbestand der Hauptkassiererg von 127 687,64 Mk. am Ende des Jahres 1907 auf 191 804,62 Mk. Der Bestand der Lokalkassen betrug am Jahres-schluss 69 007,58 Mk., das Gesamtvermögen also 260 902,20 Mk. — (Nebenbei bemerkt hat die Redaktion des christlichen „Holzarbeiter“ hier eine recht geschickte Gelegenheit, zu erfahren, wie es kommt, daß das Vermögen des Verbandes höher ist als der Kassenbestand der Hauptkassiererg, hat sie sich angestellt, als könnte sie das beim besten Willen nicht kapieren. Auf eine fingierte Anfrage mit Bezug auf den Deutschen Holzarbeiterverband hat sie damals empfohlen, bei einem Mitgliede unseres Verbandes diesbezüglich anzufragen. Als wir dann selbst unseren christlichen Kollegen die nötige Aufklärung gaben, hat er dafür nicht einmal ein Wort des Dankes gesunden.)

Auf die Einzelheiten der christlichen Abrechnung einzugehen, wollen wir uns heute versagen; wir werden bei Gelegenheit darauf zurückkommen.

Die „Fachszeitung“ behauptet mit der edlen Dreifigkeit, die dieses Unternehmerrorgan auszeichnet, die „Holzarbeiter-Zeitung“ hätte „in allen Registern geschimpft“, als sie den schlüssigen Beweis dafür erbracht, daß sich die „Fachszeitung“ zum Träger einer elenden Verleumdung gemacht habe. Sie knüpft daran einige Redensarten, durch welche jedoch die Tatsache, daß sie böswillig verleumdet hat, nicht aus der Welt geschafft wird. Da es uns nur um die Feststellung dieser Tatsache zu tun war, können wir auf die Weiterführung der Diskussion verzichten.

Schwarze Listen. Der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller verbreitet folgende Berufs-erklärungen:

Nr. 159. Berlin, den 17. Februar 1909. Mundschreiben Nr. 12 pro 1909.

Bei der Firma Berlmutterfabrik von Karl Voigt in Frankenhäuser (Kylffhäuser) haben am 15. d. M. die Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Wir bitten, alle von genannter Firma kommenden Arbeiter bis auf weiteres nicht einzustellen. Gesamtverband deutscher Metallindustrieller.

Mundschreiben Nr. 18 pro 1909.

Berlin, 19. Februar 1909. Im Anschluß an unser Mundschreiben Nr. 12 vom 17. Februar 1909 überreichen wir Ihnen anbei eine Liste der Arbeiter, welche bei der Firma Berlmutterfabrik von Karl Voigt in Frankenhäuser (Kylffhäuser) am 15. d. M. in den Ausstand getreten sind.

Wir bitten Sie nochmals, diese sowie alle Arbeiter von genannter Firma bis auf weiteres nicht einzustellen.

Diesem Schreiben liegt eine Liste, welche die Namen von 33 männlichen und 1 weiblichen Knopfmacher enthält, bei.

Es dürfte für unsere Frankenhäuser Kollegen immerhin von Interesse sein, aus den beiden oben veröffentlichten Mundschreiben zu erfahren, mit welcher bewußten Mitteln die Firma Karl Voigt den Kampf gegen sie führt.

Der Arbeitsmarkt in der Holzindustrie hat auch im Monat Januar keine Besserung erfahren. Nach den Berichten an das „Reichsarbeitsblatt“ war der Geschäftsgang in der holzverarbeitenden Industrie im allgemeinen schwach. Die Sägewerke, Kistenfabriken sowie die Fass- und Holzpfasterfabriken hatten größtenteils Verschlechterungen gegen den Vormonat aufzuweisen. Teilweise herrschte Ueberangebot von Arbeitskräften. In der Möbelindustrie war die Lage sehr verschieden. Die Berichte aus Berlin melden sehr schlechten Geschäftsgang für Kontornöbel. In besseren Möbeln war teilweise eine Belebung des Geschäftsganges zu verzeichnen. In allen Zweigen trat ein starkes Angebot von Arbeitskräften zutage. Im Bau von Wag-zug-wagen dauert der Rückgang der Beschäftigung bei starkem Ueberangebot von Arbeitskräften weiter an. Ueber den Eisenbahn-wagenbau lauten die Berichte sehr verschieden. Eine Reihe von Werken hatte nicht ausreichend zu tun.

Spielwarenindustrie. In Sonneberg ist die Ausfuhr von Kinderspielzeug noch weiter zurückgegangen; sie betrug im Monat Januar gegen den gleichen Monat des Vorjahres um den vierten Teil weniger. Besonders England und Amerika sind mit ihren Bezügen enorm zurückgeblieben. Nach vorläufigen Berechnungen soll der Umsatz gegen den Januar des Vorjahres nahezu 1 Million Mark betragen. Ferner ist zu berichten, daß die Sonneberger Spielwarenindustrie sich an der nächstjährigen Weltausstellung in Brüssel mit einer Kollektivgruppe beteiligen wird, nachdem bedeutende staatliche Subventionen zugesagt worden sind.

Ein mißglückter Streikbrechertransport. Die Firma H. J. Bacher in Zürich, bei welcher sich 90 Mann im Ausstand befinden, hat sich nach Berlin gewandt, um hier aus bewährter Quelle Ersatz zu finden. Der gelbe Arbeits-

nachweis zeigte sich auch seiner Aufgabe gewachsen; aus allen Herbergen usw. wurden die nützlichen Elemente zusammengetrommelt und am 15. Februar konnte ein Transport von etwa 50 Mann abgehen. Die Berliner Polizei zeigte sich bei dieser Gelegenheit wieder auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit; sie gab sich die erdenklichste Mühe, unsere Berliner Kollegen, die sich auf dem Bahnhof eingefunden hatten, um die Angeordneten von dem Stand der Dinge zu unterrichten, von der Erfüllung ihrer Pflicht abzuhalten, während die fremden Menschenhändler mit der größten Zuborkommenheit behandelt wurden. Würde ihnen doch sogar Gelegenheit gegeben, ihre Herde auf besonderen Wegen in den für sie bestimmten Wagen zu treiben, wo sie mit Bier und Zigarren traktiert, und jedem überdies noch ein harter Laster in die Hand gedrückt wurde. Seelenvergnügt verließ Oberländer, der Obermacher bei den Berliner gelben Tischlern, in Halle den Zug. Er hatte den Transport durch die schlimmsten Fahrnisse geleitet und konnte das weitere nun den beiden Agenten überlassen, die sich bei jedem Halten des Zuges als getreue Wächter an die Wagentüren postierten. Das ging gut, bis der Zug abends um 10 Uhr in Nürnberg eintraf. Hier gab es eine Ueberraschung. Auf dem Bahnsteig hatte sich eine größere Zahl Kollegen eingefunden, die den Transport mit dem Rufe empfingen: „Kollegen raus, in Zürich ist Streik!“ Jetzt waren die Menschenhändler in Not; nicht weniger als 31 Mann gingen ihnen durch die Kappen. Es mußte ihnen nichts, daß einer der Agenten mit dem Revolver in der Hand verzweifelt auf dem Bahnsteig auf und ab lief, der größte Teil ihrer Beute war ihnen entkommen. Auch die Polizei ließ sich von den Streikbrechertransporteuren nicht kommandieren, der Beamte erklärte, daß er niemand hindern könne, aus dem Zuge auszufolgen. Mit dem Rest von circa 20 Mann fuhr dann der Zug ab. Um einem ähnlichen Empfang in Stuttgart vorzubeugen, wo er dem Transport ebenfalls zugehört war, hielt man hier den Streikbrecherwagen, der vollständig verdunkelt war, fest verschlossen. Unter außerordentlichen Vorsichtsmaßnahmen wurde die kostbare Ware schließlich in Zürich ausgeladen. Ob es gerade die brauchbarsten Leute sind, die die Firma H. J. Bacher erhalten hat, dürfte sich bald erweisen. Jedenfalls ist das viele Geld, welches die Firma aufgewendet hat, um die Streikbrecher heranzuziehen, für sie fortgeworfen. Wenn sie sich mit ihren Arbeitern in Frieden verständigt hätte, hätte sie es viel billiger haben können.

Die Sächsische Holzindustrie-Gesellschaft in Rabenau hat sanieren müssen. Die Stammaktien wurden im Verhältnis von 85 : 1, die Prioritätsaktien im Verhältnis von 2 : 1 zusammengelegt. Dadurch verringerte sich das Aktienkapital von 455 000 auf 222 300 Mk. Der bilanzmäßig freiwerdende Betrag soll zur Deckung des letztjährigen Fehlbetrages in Höhe von 40 680 Mk. und zu Abschreibungen dienen. Zur weiteren Festigung des Unternehmens sollen noch 150 000 Mk. Darlehen aufgenommen werden.

Bayerische Zellulosewarenfabrik vorm. Albert Wader, Aktiengesellschaft, in Nürnberg. Der Abschluß der Gesellschaft pro 1908 ergibt einen Bruttogewinn von 116 783 (im Vorjahre 221 189) Mk. Davon werden 42 480 (39 922) Mark zu Abschreibungen verwendet. Aus dem 74 302 (181 267) Mk. betragenden Reingewinn schlägt der Aufsichtsrat die Verteilung einer Dividende von 4 Proz. (dreizehn Prozent) vor, wonach 16 461 (20 140 Mk.) als Vortrag verbleiben.

Gewerkschaftliches.

Eine Landesorganisation

Ist auf einer von der Generalkommission einberufenen Konferenz beschlossen worden, die am 21. und 22. Februar in Berlin tagte. Bisher hatte der Fabrikarbeiterverband als für die Landarbeiter autändig gegolten, ohne daß es ihm über gelungen war, eine größere Zahl von Landarbeitern zu sammeln. Nachdem dieser Verband auf seiner letzten Generalversammlung beschlossen hatte, auf seine Zuständigkeit für die Landarbeiter zu verzichten, war die Bahn für die Schaffung einer neuen selbständigen Organisation frei. Der neue Verband, der den offiziellen Titel „Verband der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter“ führt, soll seinen Sitz in Berlin oder dessen Umgebung haben, sich aber über das ganze Reich erstrecken und sich in Gau-, Bezirke- und Ortsgruppen gliedern. Als Eintrittsgeld sind 20 Pf. festgesetzt, der Beitrag soll in drei Klassen mit 30, 60 oder 80 Pf. pro Monat erhoben werden. Als Gegenleistung soll den Mitgliedern Krankenunterstützung und Sterbegeld gewährt werden, auch ist die Gewährung von Gemäßregelungsunterstützung und von Rechtsschutz vorgesehen und die Errichtung von Arbeitsnachweisen in Aussicht genommen. Der Verband soll ein eigenes, monatlich erscheinendes Organ erhalten, welches den Titel „Der Landarbeiter“ führt.

Die neue Organisation übernimmt es, ein schwer bestellbares Gebiet zu hecken und man wird gut tun, die Erwartungen von vornherein nicht zu hoch zu spannen. Auf der anderen Seite ist aber auch ein übergroßer Pessimismus keineswegs am Platze. Es sind immerhin Anzeichen dafür vorhanden, daß auch die Landarbeiterschaft beginnt, den jahrhundertelangen Druck abzuschütteln. Der Umstand, daß sich die Generalkommission der jungen Bewegung energisch annimmt, bürgt dafür, daß sie von vornherein in die richtigen Bahnen gelenkt wird. Die Hoffnung ist nicht unbegründet, daß die neue Organisation der Landarbeiter nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten doch schließlich dazu berufen sein dürfte, in dem Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter in der Landwirtschaft eine durchgreifende Aenderung herbeizuführen.

Der Gastwirtsgehilfenverband hat im letzten Jahre noch einen kleinen Mitgliederzuwachs erzielt. Seine Mitgliederzahl betrug Ende 1907 6702, Ende 1908 6796, was eine Jahreszunahme von 94 Mitgliedern bedeutet.

In Leipzig haben die Gewerkschaften im letzten Jahre einen Mitglieder-rückgang erlitten, und zwar von 59 142 auf 58 566 Mitglieder. Die Mitgliederabnahme beträgt allerdings nur 576.

In München hatten die Gewerkschaften im letzten Jahre eine Zunahme von 3007 Mitgliedern zu verzeichnen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Eine Beleidigungsklage unseres Verbandsvorstandes.

Gelegentlich eines Zusammentreffens unseres Breslauer Gauvorsitzers Kollegen Dietrich mit dem Tischlermeister Bergmann in Görlitz, der Mitglied des Vorstandsrates und Bezirksvorsitzer des Arbeitgeber-schutzverbandes für das deutsche Holzgewerbe ist, renommierte Herr Bergmann damit, daß der Arbeitgeberschutzverband über die internen Angelegenheiten des Holzarbeiterverbandes und die von diesem geplanten Schritte genau unterrichtet sei. Auf die Frage Dietrichs, woher diese Wissenschaft komme, erhielt er zur Antwort: Herr Dietrich, wir haben einen guten Freund in Ihrem Vorstand. Es kostet uns zwar viel Geld, das alles zu erfahren, aber die Hauptsache ist, daß wir es wissen. Wenn Sie mir das nicht glauben, besuchen Sie mich, ich werde es Ihnen schwarz auf weiß zeigen. Dietrich leistete dieser Aufforderung Folge, und Herr Bergmann legte ihm sein Material vor. Dieses bestand aber lediglich in Abrechnungen des Verbandes, die unser Verbandsvorstand regelmäßig veröffentlicht und die jedem zugänglich sind, der sich dafür interessiert. Herr Bergmann meinte allerdings, daß dies Material durch einen Vertrauensbruch des Vorstandes des Holzarbeiterverbandes in die Hände des Arbeitgeberschutzverbandes gelangt sei.

Wegen dieser Vorgänge verlangte der Verbandsvorstand eine Beleidigungsklage gegen Herrn Bergmann an. Es handelte sich hierbei selbstverständlich nicht darum, eine Bestrafung herbeizuführen, sondern das, worauf es ankam, war lediglich eine Klarstellung des Sachverhalts. Hätte der Verbandsvorstand die üble Nachrede ruhig hingenommen, dann wäre damit zu rechnen gewesen, daß das Gerücht mit den üblichen Ausschmückungen den Weg in die Öffentlichkeit genommen hätte, wobei man sich auf das Schweigen des Vorstandes als einer Anerkennung seiner Schuld hätte berufen können.

Die Verhandlung vor dem Schöffengericht in Görlitz fand am 24. Februar statt. Als Vertreter des Verbandsvorstandes war der Verbandsvorsitzende Kollege Leipart sowie der Rechtsanwalt Dr. Heinemann aus Berlin erschienen. Herr Bergmann leugnete zwar, die Ausführungen gebraucht zu haben, doch wurde die Anklage durch den als Zeugen vernommenen Kollegen Dietrich in vollem Umfange bestätigt. Vom Vorsitzenden wurde deshalb Herrn Bergmann nahegelegt, seine Versicherungen zu widerrufen, wozu sich dieser sofort bereit erklärte, zumal die Kläger zum Ausdruck brachten, daß sie an einer Bestrafung des Angeklagten kein Interesse hätten. Es kam hierauf folgender Vergleich zustande: „Bergmann erklärt: Ich habe keinen Anhalt dafür, daß die Mitglieder des Vorstandes des Deutschen Holzarbeiterverbandes irgendwelches Material dem Arbeitgeber-schutzverband ausgeliefert oder nach irgendeiner sonstigen Richtung hin sich eines Vertrauensbruches schuldig gemacht haben und nehme die zur Anklage stehende Versicherung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.“ Die gesamten Kosten des Verfahrens wurden vom Angeklagten übernommen.

Ein warnendes Beispiel. Wegen Unterschlagung von 2968 Mk. Verbandsgelder wurde der frühere Geschäftsführer unserer Stettiner Zählstelle, Otto Kaffube, zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. In der Begründung des Urteils führte der Vorsitzende der Strafkammer aus: „Der Angeklagte hat sich eines schweren Vertrauensbruches schuldig gemacht; die Kassen müssen vor dergleichen Uebergriffen geschützt werden. Deshalb sei eine harte Strafe am Platze.“

Eingefandt.

An die Stuhlarbeiter Deutschlands!

Im Laufe der letzten Woche sind an die Zahlstellen, wo Stuhlindustrie vertreten ist, Fragebogen gesandt worden. Die Zahlstellenverwaltungen und Sektionsführer ersuchen wir, dafür zu sorgen, daß der Fragebogen zur festgesetzten Zeit an die Zentralkommission zurückkommt. Sollten einzelne Orte bei der Zusendung der Fragebogen übergegangen worden sein, so ersuchen wir um sofortige Benachrichtigung. Die Zahlstellenverwaltungen ersuchen wir, den vorgelegten Schriftsatz zu beachten, damit in Zukunft mehr als bisher getan werden kann.

In der am 23. Januar 1909 stattgefundenen Generalversammlung der Zählstelle Rabenau wurden folgende Kollegen in die Zentralkommission gewählt: Otto Franz, Polierer, Arthur Lindner, Drechsler, August Gahn, Maschinenarbeiter, Emil Rasche, Stuhlbauer, Richard Wüstlich, Stuhlbauer. Alle Zuschriften sind an den Unterzeichneten zu richten.

Die Zentralkommission der Stuhlarbeiter Deutschlands, J. M.: R. Wüstlich, Rabenau, Dresdener Straße 46.

Achtung! Vergolber!

An sämtliche in der Vergolberbranche beschäftigten Kollegen!

Wir haben wiederum an alle Sektionsleitungen und, wo solche nicht bestehen, an die Ortsverwaltungen eine Umfrage erlassen über die allgemeine Geschäftslage usw. Die Antwort soll bis zum 15. März d. J. an unten genannte Kommission erfolgen. Die Kollegen allerorts,

insbesondere die Ortsverwaltungen resp. Sektionsleitungen, werden ersucht, uns von allen Vorgängen im letzten Halbjahr zu unterrichten, damit ein genauer Bericht gegeben werden kann. Es liegt im Interesse der Kollegen, selbst dafür Sorge zu tragen. Sollten noch Kollegen an Orten arbeiten, deren Ortsverwaltungen keinen Fragebogen erhalten haben, so bitten wir, uns Nachricht zu geben, damit das Veräumte nachgeholt werden kann.

Kollegen! Ihr habt bei dem Uebertritt die Zentralkommission verlangt, um die Fühlung untereinander aufrecht zu erhalten. Wir jedoch sind machtlos, wenn wir nicht von allen Kollegen unterstützt werden. Der Winter schlief, welcher jetzt fast allorts eingetreten ist, muß aufhören, wenn wir uns nicht selbst schädigen wollen. Es muß wieder einmal frisches Leben puffern, indem ihr uns unterstützt und alle uns noch fernstehenden Kollegen zur Organisation heranzuziehen sucht.

Darum Kollegen allerorts! Seid auf dem Posten und sorgt dafür, daß wir die Berichte rechtzeitig erhalten, denn nur dadurch wird es uns möglich sein, auch ausführlich über die Lage in unserem Gewerbe zu unterrichten.

Die Zentralkommission der Vergolder.

J. U. Karl Langner,

Berlin NO. 18, Landsberger Straße 108.

Zu dem Bericht der Zentralkommission der Kürsten- und Pinselmaler.

In Nr. 8 der „Holzarbeiterzeitung“ sah sich der Vorstand veranlaßt, seine kritische Brille aufzusetzen und der Kommission eins auszuwaschen. Man ist ja hier in Nürnberg schon gewöhnt, daß der Vorstand mit den Arbeiten der Nürnberger Kollegen nicht zufrieden ist, und finde ich es auch begreiflich, daß der Bericht es ihm angetan hat. Doch wollen wir die angeführten Moniten des Vorstandes untersuchen. Er schreibt: Im März 1907 haben wir das Ersuchen gestellt, fähige Kollegen zur Agitation heranzuziehen, und erst ein Vierteljahr später haben wir dem Vorstande Adressen übermittelt. Dazu möchte ich bemerken, daß ich an die Kollegen erst schreiben und die Antwort abwarten mußte, bis ich dem Vorstand berichten konnte.

Wenn hier uns der Vorwurf gemacht wird, daß wir selbst „wenig Eile“ an den Tag legten, so ist dieser Vorwurf ganz unangebracht, denn der Vorstand wird selbst wissen, daß er oftmals selbst ziemlich lange warten muß, bis er auf einen Brief Antwort erhält. Weiter stellte der Vorstand die Frage, warum berichtet die Kommission nicht über ihre Tätigkeit im Jahre 1908? Die Antwort ergibt sich von selbst: die ungenügende Unterstützung des Vorstandes. Wie schon oben bemerkt, wurde uns der Vorwurf gemacht, daß wir ein Vierteljahr dazu gebraucht, um dem Vorstand befähigte Kollegen zur Agitation zu benennen, aber derselbe Vorstand hat in fast 1 1/2 Jahren in sehr ungenügender Weise hierzu Rechnung getragen. Er hat die so außerordentlich günstige Zeit innerhalb unserer Industrie verstreichen lassen. Schon im Frühjahr 1908, am 30. März, war der Kollege Reibitsch im Auftrage des Vorstandes in Nürnberg, um in einer Sitzung der Zentralkommission die schon damals bestandene Spannung zu beseitigen. Wenn der Kollege Reibitsch die Stimmung der Kommissionsmitglieder dem Vorstand berichtet hat, so wird derselbe wohl gefunden haben, daß man dieselbe nicht durch solche Fußnoten beseitigen kann. Weiter stellte der Vorstand die Frage, was wir den Zahlstellen oder Gauvorständen für Anregungen zur Agitation gegeben haben. Hierzu möchte ich bemerken, wenn eine Einrichtung innerhalb des Verbandes richtig funktionieren soll, so muß Einstimmigkeit bezw. Entgegenkommen zwischen den maßgebenden und untergeordneten Organen des Verbandes herrschen; wenn diese nicht vorhanden ist, so leidet eben der untergeordnete Teil in seiner Arbeitsfreudigkeit, wie es bei uns zutrifft. Ueber die einzige Postkarte, von welcher der Vorstand schreibt, will ich kein Wort verlieren, das oben Angeführte wird wohl von selbst sprechen. Ich will hier nicht ausführlich darauf eingehen, aber die Briefe, welche 1908 zwischen der Zentralkommission und dem Kollegen Reibitsch bezw. Vorstand doch gewechselt wurden, trotzdem nur eine Karte an den Vorstand gelangte, waren teilweise auch nicht geeignet, das spannende Verhältnis zu beseitigen. Wenn nun der Vorstand zum Schluß meint, gegen meine Ausführungen zu protestieren, so ist das sein gutes Recht, aber vorläufig fügen wir uns noch nicht, solange wir nicht sehen, daß auch unsere Branche besser berücksichtigt wird.

R. Hübler.

Briefkasten.

Fürth. Anonyme Zuschriften kommen ohne weiteres in den Papierkorb.

Schw.-Gmünd, S. Sch. Solche Steckbriefe dürfen wir nicht veröffentlichen. Wohin sollte es denn auch führen, wenn wir jeden Kollegen — in diesem Falle handelt es sich sogar um einen unorganisierten — der Schulden macht, Steckbrieflich verfolgen wollten. Ein andermal sehr Euch gegen Schuldenmacher besser vor.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse Deutscher Korbmacher

(E. G. Nr. 98, Sitz Reiz, Zuschußkasse)

Bekanntmachung.

Nach § 42 des Statuts wird hiermit die 9. ordentliche Generalversammlung genannter Kasse auf Sonntag, den 30. Mai d. J., nachmittags 6 Uhr, nach Reiz einberufen; die Bekanntgabe des Lokals sowie der Tagesordnung erfolgt später und wird zunächst auf § 42 Abs. 4 hingewiesen, nach dem Anträge mindestens 6 Wochen vor der Generalversammlung beim Vorstand eingereicht sein müssen. Die Bekanntgabe der Wahlabteilungen erfolgt durch Zirkulare, die Wahlen haben in der Zeit von Sonnabend, den 13. bis Sonntag, den 21. März, stattzufinden. Die Resultate und Beschwerden sind bis zum 25. März 1909 einzusenden; spätere Eingänge bleiben unberücksichtigt.

Wahlvorschriften. Jede Zahlstelle hat ein genaues Protokoll über die Wahlhandlung und die abgegebenen Stimmen aufzunehmen und mit dem Ergebnis einzusenden. Die Wahl der Delegierten ist eine geheime und ist mittels Stimmzettels in dem von der Ortsverwaltung zu bestimmenden Lokale an einem bestimmten Tage während bestimmter Stunden vorzunehmen. Das Einholen der Stimmen durch Zettel oder Listen sowie die Abgabe der Stimme durch Dritte ist unzulässig. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften ziehen ohne weiteres die Ungültigkeit nach sich.

Reiz, den 26. Februar 1909.

Für den Vorstand:

Hermann Wolf, Vorsitzender.

Verfassungs-Anzeiger.

Sttenberg. Sonnabend, den 13. März, abends 1/2 9 Uhr bei Moloff.

Anzeigen.

Wstätten, Schwetz. Kollegen, die in der Schwetz (Mehntal) Arbeit nehmen wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie den Arbeitsnachweis in Wstätten, Gasthof zur Sonne, benutzen müssen. Umgehung des Arbeitsnachweises wird als Sperrebruch behandelt.

Berlin. Die Arbeitsvermittlung für nachfolgende Branchen erfolgt im paritätischen Arbeitsnachweis, Gormann-Strasse 18:

- Drechsler 8-10 Uhr
- Maschinenarbeiter vormittags
- Möbelfachler
- Stellmacher
- Stodarbeiter

Tischler aller Branchen von 10-12 Uhr vormittags
Eingehet von 1 1/2-2 1/2 Uhr nachmittags
Möbelpolierer 8-10 Uhr vormittags und 2 1/2-3 1/2 Uhr nachmittags.

In dem Arbeitsnachweis der Zahlstelle, Engelshof 14, barriere, Saal 4, werden vormittags von 9-12 Uhr folgende Branchen vermittelt:

- Widerstandsmacher,
- Bodenleger,
- Büchsenmacher,
- Schloßmacher,
- Saloufearbeiter,
- Malwarebeiter,
- Ristenmacher,
- Korbmacher,
- Kammacher,
- Berlmutterarbeiter,
- Vergolder.

Alle übrigen Arbeitsnachweise sind für den Arbeitsnachweis gesperrt.
Das Anfragen um Arbeit in den Wstätten ist streng verboten.

Sttenberg. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle befindet sich Katharinenstr. 18a. Umschauen verboten. Alle Anfragen von außerhalb sind an Kollegen Schulze, Katharinenstr. 18a zu richten. Dasselbst erfolgt auch die Auszahlung der Reiseunterstützung, mittags von 12-1 Uhr und abends von 7-8 Uhr.

Wasing bei München. Der Arbeitsnachweis der hiesigen Zahlstelle für Tischler, Drechsler, Maschinenarbeiter, Stellmacher, Büchsenmacher und Korbmacher befindet sich Lederstraße 8. Die Kollegen werden ersucht, diesen Arbeitsnachweis zu benutzen. Umschauen ist streng verboten. Die Reiseunterstützung wird nur im Nachweissbureau ausbezahlt.

Moskau. Der Arbeitsnachweis für alle in der Goldleistenbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen befindet sich in Wasing bei Herrn Franz Wilmwanger, Gasthaus Zum Münchenerhof, Münchenerstraße 28, wosin alle Anfragen unbedingt zu richten sind.

Moskau. Der Arbeitsnachweis der Holzarbeiter befindet sich Beguninberg 10. Wir ersuchen die Kollegen, nur unseren Nachweis zu benutzen. Umschauen streng verboten.

Schwern i. Meckl. Der Arbeitsnachweis befindet sich im Schmetiner Gefäßgeschäft, Gr. Moor 61, geöffnet 6 1/2-7 1/2 Uhr abends. Umschauen streng verboten.

Wiesbaden. Der Arbeitsnachweis für Tischler, Maschinenarbeiter, Drechsler und Wagner befindet sich bei Kollege Elmer, Schulbuchstraße 71, 1. Etage. Umschauen ist strengstens verboten. Die Reiseunterstützung wird im Gewerkschaftshaus, Wellischstraße 41, ausbezahlt. An Wochentagen abends 7-8 Uhr, an Sonntagen mittags von 12-1 Uhr.

Witten a. d. Ruhr. Unsere Herberge befindet sich bei Karl Haberland, Schindlerstr. 10. Dasselbst Reiseunterstützung und Arbeitsnachweis. Die Versammlungen finden jeden zweiten Sonntag im Monat statt.

Waldemar Morenien, Tischler, früher in der Straße 40, wird um Angabe seiner Adresse ersucht, da er als Zeuge gebraucht wird. Wilhelm Geseck, Berlin, Wanteuffelstr. 221.

Wilh. Haak, Intarsienstecher, zuletzt in der hiesigen Holzindustrie, wohnt in Witten, die seinen Aufenthalt wissen, werden gebeten, die Adresse zu senden an C. Schulze, Hannover, Glockenstr. 41 r.

Leopold Friedrichkeit, Maschinenführer, sende deine Adresse an Karl Hübler, Köln, Balhazarstr. 68.

Max Hänel, Malierarbeiter, Buchn. 334597, aus Esslingen, wird aufgefodert, seinen Verhältnissen in seinem nachzukommen Kollegen, welche seinen Aufenthalt kennen, werden ersucht, denselben an F. Gröger, Hameln, Kanalftr. 6 mitzuteilen.

2 tüchtige Möbeltischler
nur tüchtige Arbeiter, stellt sofort ein
Aug. Stiegel, Jänickendorf b. Ludenwalde.

Tischler
tüchtiger Maschinenarbeiter für dauernde Arbeit bei gutem Lohn auf sofort gesucht. Verheirateter bevorzugt. **Wilh. Postmann, Tischlermeister, Tostedt, Hannover.**

20 Tischler
auf furnierte Möbel und Bauarbeit werden sofort eingestellt. Nur tüchtige Leute wollen sich melden.
G. Mewerth, Alernigerode.

Die Führung einer guten Tischlerwerkstatt von 4 Vätern, in H. Stadt der Nied. Lausitz, wird ein tücht. resp. ev. Tischler, nicht unt. 30 Jahr., bei freier Station gesucht. Arbeit: Bau, Möbel, Säрге, Reparaturen usw. Gelegenheit zur Geschäftübernahme unter günstigen Bedingungen vorhanden. Etwas Vermögen, Photographie, sowie Fähigkeit im Kalkulieren und Entwerfen erwünscht. Gefl. Off. unter L. V. 143 an die Exped. der „Holzarbeiter-Zeitung“ erbeten.

Tüchtige Stuhlschreiner
für bessere Arbeit gesucht.
Bock & Fischer
Marbach a. Neckar bei Stuttgart.

Suche 2 tüchtige Tischler auf Möbel.
Aug. Drenthahn, Tischlermeister, Tschentlin bei Ludwigslust, Mecklenburg.

Ein tüchtiger Einleger, Polierer und Planchettzieher, sämtlich auf Spazierstöcke gesucht.
Martin Späth, Bürgel, Thüringen.

2 Korbmacher auf Mattarbeit gesucht.
Zimmermann, Korbmachermeister, Bernburg, Schulberg 5.

Suche per sofort 2 Korbmacher auf Mattarbeit. **S. Waag, Münsburg a. Weiser.**

Zwei tüchtige Korbmacher auf Mattarbeit werden für sofort gesucht.
Frau Witwe Th. Vormann, Tangermünde a. Elbe.

Drei tüchtige Korbmacher auf Mattarbeit finden bei gutem Material Beschäftigung.
Jakob Weiß, Lampertshausen a. Rhein.

Korbmacher
auf bessere Beddigi-Möbel verlangt. Näheres im Bureau der Zahlstelle Brandenburg a. S., Neust. Markt 2.

Einen Korbmacher auf runde Mattarbeit sucht für sofort
Karl Szieleit, Bad Oms a. Bahn.

Jungen Korbmachergehilfen auf geschlagene Arbeit sucht sofort
Aug. Tammer, Sebütz, Sachsen.

Jüngeren Korbmacher auf weiß groß Geschlagenes für dauernde Arbeit wird in 14 Tagen eingestellt.
S. Mühlberg, Wittweida.

Einen großen Dauerleinen Posten großes
Schaefer, Samburg 6, Amundstr. 22.

Größte deutsche
Tischler-Fachschule Detmold
Herrn Tischler, Progr. Fiel. Zum Selbstunterricht sind alle die Schüler, Tischler, mit Holz- und Metallarbeiten, alle die für die Fachschule, Detmold.

Laubsägerei
Zur
Kerbschnitzerei :: Holzbrandmalerei liefert am billigsten sämtl. Werkzeuge, Vorlagen, Holz usw.
J. Brendel, Mutterstadt 95, Pfalz.
Reichhalt. Katalog gratis u. franco.
hr. Quadratmtr. Laubsägeholz von 1 Mark an.

Eingelegte Furniere
für Nähstiche, Schatullen, Füllungen. Musterbogen gegen 20 Pfennig in Briefmarken.
Zahlreiche Anerkennungs schreiben.
E. Biller, Marqueter, Heidelberg Theater-Strasse 7.

Tischler-Fachschule.
Zeichner, Werkführer, Meister.
Neustadt i. Meckl.
Staatlich subv. Progr. kostenlos

Höhere Stellungen
erlangt man durch das Studium der Selbstunterrichtswerke Syst. Karnack-Hachfeld: **D. Bauerschreinerschule, Die Kunst- und Möbelschreinerschule, Holzbildhauerschule, Zimmermeistererschule, Polierschule.** Glanz. Erfolge. Prospekt und Anerkennungs schreiben gratis und franco. Ansichtsbildungen bereitwilligst.
Homes & Hoffeld, Potsdam-R. 1.

Paul Horn, Politur- u. Lackfabrik Hamburg 23

Nach zweifachem Reichspatente gesch. neuen Polierverfahren werden die Poren des Holzes beim Polieren mit spritlöslichem Polierpulver (Lackstoffpulver) gefüllt. Dadurch wird erreicht

:: eine sofortige Porenfüllung ::

man **erspart Material, Zeit, Arbeit, erzielt** :: edlen, unverschleierten, glasartigen Hochglanz, klare, durchscheinende Poren, wunderbares Feuer der flammigen Maserung, volle Schönheit des Holzes, Oelausschwitzen, Rissigwerden der Politurdecke, weisse Flecke, sowie Einschlagen der Politur, **vermeidet** :: Beim Polieren wird kein Schellack-Ersatz, kein Kunstharz, sondern reine, unverfälschte Schellack-Politur verwendet. Es ist patentrechtlich strafbar, ohne meine Einwilligung beim Zupolieren der Poren spritlösliches Polierpulver (Lackstoffpulver) anzuwenden; ganz gleich, unter welchem Namen dasselbe angeboten oder verkauft wird.

Ich versende zum Versuch ein Körbchen enthaltend:

- 1 Flasche Marmor-Mono-Politur-Extrakt zum Grundpolieren
- 1 „ Neutral-Schellackpolitur-Extrakt zum Mittel- und Feinpolieren
- 1 „ Patent-Politur zum Reinpulieren
- 1 „ allerfeinsten Politur-Glanzlack, blond, zum Ausziehen von Kehlleisten usw.
- 1 „ allerfeinsten Kristall-Glanzlack, blond (Stuhlack, Drechsler-, Bildhauerlack)
- 1 „ Schleif- und Polieröl, gelblich
- 1 Dose Porenfüllpulver, feinste Marke „Hornol“
- 1 „ Porenfüllpulver, gemischte Qualität „Marmor-Mono“
- 1 „ Bimstein-Polierpulver, hellnussbraun
- 1 Tübe Inkrustationskit (Holzkitt), blond, zum Auskitten schadhafter Holzstellen
- 1 Stück Korkschiellötz, 120x75x30 mm zum Ausnahmepreis von 8 Mark franko inkl. Emballage gegen Nachnahme.

Ich übernehme jede Garantie für die Güte der Ware und für ein gutes Resultat. Bei Bestellungen genügt die Angabe: **1 Postkolle** zum Versuchspolieren **a 8 Mark.** über das Beizen, Mattieren, Polieren, Lackieren, Schleifen des Holzes enthält in markiger Werkstattsprache fachwissenschaftliche Anleitungen über alle Vollendungsarbeiten der Holzindustrie, eine künstlerisch ausgeführte 40farbige Beiztabelle und Preisverzeichnis über 160 Artikel. Empfohlen und glänzend beurteilt von Prof. Dr. Mellmann-Berlin, Prof. Dr. Ottokar Lenecek-Brunn, Prof. Ch. Herm, Walde-Warmbrunn, Prof. Rudolf Hammel-Wien, Direktor Oskar Strobel-München, Louis Edgar Andes-Wien (Techn. Gewerbe-Museum), K. K. Staatsgewerbeschule-Gratz, Direktor J. Gossmann-München. Preis Mk. 1.50. Bei Auftragserteilung wird der Betrag zurückerstattet.

Werkstattplauderei. Fachzeitschrift für die Holzindustrie. Herausgeber: Paul Horn. Interessant, unterhaltend, lehrreich für alle Männer der Werkstatt, behandelt die Konstruktionen, Werkzeuge, das Material und alle Arbeitsgebiete der Holzindustrie in volkstümlicher Form. Abonnements: Jährlich 12 Nummern 3 Mark.

Verlag von Theodor Zelpart in Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW. 68.